

St. Peter's-Note.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich und wird herausgegeben von den Benediktiner-Vätern von St. Peter's Priorat, Saskatchewan, N.W.T., Canada.

Der Reinertrag ist zum Bau eines Klosters und Priester-Seminars in der neuen St. Peter's Kolonie bestimmt.

„Daß in Allem Gott verherrlicht werde.“ (Regel des hl. Benedikt.)

1. Jahrgang.

Winnipeg, Canada, 8. März 1904.

No. 4.

Allerlei aus Canada.

Das Fassungsvermögen aller Getreide-Elevatoren im canadischen Westen betrug im Jahre 1903 nach dem Bericht des „Canadian Thresherman“ 40,753,900 Bushel. Im Jahre 1891 betrug es nur 7,628,00 Bushel. Das ist allerdings eine erstaunliche Zunahme und wohl der deutlichste Beweis für den Fortschritt, den das Land in den letzten Jahren gemacht hat.

Die Bewohner Edmontons können sich glücklich schätzen; sie erfreuen sich nicht nur eines außergewöhnlich milden Winters, sondern auch ganz enorm niedriger Kohlenpreise. Für kurze Zeit sank der Preis der Kohlen sogar auf \$1,50 die Tonne. Nach ihrer Qualität kommt die dortige Kohle allerdings nicht den amerikanischen Harthöhlen gleich, welche in Winnipeg \$11 pro Tonne kosten; der Preisunterschied ist aber auch bedeutend.

In Montreal ist ein Mann namens Timothy Collins, der im Jahre 1795 in Irland geboren wurde, und also 108 Jahre alt ist. Er kam im Jahre 1813 nach Canada und war seitdem beständig in der Umgegend von Montreal wohnhaft. Er sagt, am 18. November 1819 sei Canada von einem heftigen Erdbeben heimgesucht worden, gefolgt von einem heftigen Sturm, während welchem eine große Masse eines schwarzen Stoffes auf die Erde fiel. Zwei Tage später kam ein noch heftiger Stoß, bei dem die Erde beinahe vollständig in Finsternis gehüllt war.

Das „Edmonton Bulletin“ berichtet, daß Richter Scott in der vor fast drei Jahren begonnenen Klagesache der griechisch-katholischen Gemeinde in Star, Alta., gegen die drei Trustees der russisch-orthodoxen Kirche, auf deren Namen das Kirchengrundstück stand, sein Urteil abgegeben hat. Die Gerichtsverhandlung dauerte 31 Tage. Das Urteil ist zu gunsten der Kläger und erklärt, daß das Eigentum dem Teil der griechisch-katholischen Kirche gehöre, welche das Supremat des römischen Papstes anerkenne und das Bekenntnis der röm.-kath. Kirche voll und ganz teile, während es die Liturgie der griechisch-orthodoxen Kirche gebrauchte. Der Prozeß soll über \$3000 gekostet haben, während das betreffende Kirchengrundstück nur einen Wert von etwa \$600 hat. Die Vertreter der

Kläger waren die Advokaten E. de W. Macdonald und Griesbach.

Die Nachricht, daß Deutschland und Canada einen Handelsvertrag miteinander schließen wollen, ist jetzt bestätigt. Die Einzelheiten sind jetzt noch nicht bekannt. Nach den diesseitigen Darstellungen ist es Deutschland gewesen, das demütig um Verzeihung gebeten hat. Ob das aber der Fall ist, läßt sich natürlich mit Bestimmtheit nicht sagen. Im Leben der Völker ist es ebenso, wie im gewöhnlichen Leben. Wenn sich zwei nach einem Zank wieder ausgeföhnt haben, weiß jeder die Sache zu seinem Vorteil zu schildern. Der andere hat immer angefangen, sowohl mit dem Zank, als auch mit dem Nachgeben. Wie dem nun auch in diesem Falle sein mag, es ist jedenfalls erfreulich, daß ein Ausgleich erfolgt ist, und welche von den beiden Regierungen den ersten Schritt zur Versöhnung gethan hat, kann sich trösten mit dem Sprichwort: „Der Klügste gibt nach.“

Im verfloffenen Kalenderjahr betrug die Einwanderung nach Canada auf Grund sorgfältiger Schätzung nahezu 169.000 Seelen. Die Berichte für die letzten beiden Monate liegen noch nicht vollständig vor. Während der ersten 10 Monate trafen 121,115 Einwanderer in Canada ein, etwa 14.000 rechnet man für die letzten beiden Monate. Außerdem aber überschritten noch viele Einwanderer aus den Staaten die Grenze an solchen Punkten, wo keine Listen geführt werden. Diese letzteren kamen nicht mit der Eisenbahn, sondern legten die Reise in sogenannten Prärie-Schonern von Nebraska und anderen westlichen Staaten zurück. Diese mit eingerechnet, wird die obige Schätzung nicht zu hoch gegriffen sein. Im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre hat die Einwanderung im Jahre 1903 fast um das Doppelte zugenommen.

Der Staaten.

Der Michigan-See ist zufror, ein winterliches Ereignis, das nicht gar häufig eintritt. Gewöhnlich bleibt auch in sehr kalten Wintern ein breiter Streifen eisfrei. So war es aus bisher. Überall befanden sich zwischen den Eisfeldern ausgedehnte Wasserflächen, die aber jetzt sämtlich mit Eis bedeckt sind. Am Seeufer bei Chicago sieht man vierzig Fuß hohe Eisberge, Untersuchungen haben ergeben, daß ihre Ausdehnung

nach unten ebenso groß ist und kein Mensch weiß sich zu erklären, wie diese riesigen Eislumpen zustande gekommen sind. Die Durchschnittstemperatur für Dezember war im Seegebiet acht Grad unter Normal, für den Monat Januar vier Grad. Einen ähnlich niedrigen Durchschnittsstand der Temperatur hat man seit dem Jahre 1893 nicht beobachtet.

Jetzt endlich hat das nationale Abgeordnetenhaus einstimmig, ohne allen Widerspruch, beschlossen, die Marquette Statue als Geschenk des Staates Wisconsin willkommen zu heißen und diesem Staate Dank dafür zu sagen. Hoffentlich wird der Senat diesem Beschlusse baldigst, ohne sein gewöhnliches Verzögern, beistimmen. Und nun endlich erhebt sich die Statue Marquette's als nicht nur geduldet sondern als gleichberechtigte unter den in der Rotunde des National-Capitols sie umgebenden Bildsäulen berühmter Amerikaner. Ein anderer, gleichfalls bei Jesuiten ausgebildeter kühner französischer Erforscher unferes Westens, La Salle, sechs Jahre jünger als Marquette und in seinem vierundvierzigsten Jahre auf amerikanischen Boden eines tragischen Todes gestorben, hat ein Denkmal in dem Chicagoer Lincoln Park.

Deutsches.

Zum Geburtstag Kaiser Wilhelms sandte Präsident Roosevelt eine Glückwunsch-Adresse, welche der Kaiser sofort mit einer Depesche beantwortete, worin er seinen Dank aussprach.

Eines der ruppigsten New Yorker Blätter, die „Times“, hat den Deutschen immer etwas am Zeuge zu flicken. Die böartigen Schimpfereien dieses sog. „Reformblattes“ übertrumpfen sogar die Hekatitel des „New Yorker Herald.“ Der Herausgeber der „Times“ ist selbst von deutscher Abstammung und führt den sehr zutreffenden Namen -- Dohs.

Es wird geglaubt, daß der deutsche Kronprinz zur Enthüllung der Statue Friedrichs des Großen vor dem Hauptgebäude der neuen Kriegsschule im Oktober an der Spitze einer besonderen Gesandtschaft hierher kommen wird. Der Kaiser würde den Kronprinzen gerne senden, falls die Verhältnisse günstig wären.

Der Kriegsssekretär Root und der Botschafter Baron von Sternburg be-

suchten den Platz der neuen Kriegsschule. Sie kamen zu einem gegenseitigen Verständnis wegen des Platzes der Statue Friedrichs des Großen, welche den Vereinten Staaten von der deutschen Regierung zum Geschenk gemacht werden soll. Die Statue wird direkt vor dem Hauptgebäude stehen. Man will dort eine sogenannte „Plaza“ einrichten, in deren Mitte die Statue aufgestellt werden soll. Die Uebergabe wird vielleicht im Oktober erfolgen.

Zeitungs-Gewäsch.

Seit der deutsche Kronprinz großjährig geworden, beschäftigen sich die amerikanischen Zeitungen mit ihm fast noch mehr als mit seinem Herrn Papa, dem Kaiser. Erst wollte man ihn mit aller Gewalt mit Fräulein Alice Roosevelt verloben. Es wurde sogar behauptet, der Präsident habe seine Einwilligung zu der Verbindung gegeben unter der Bedingung, daß keine morgantische, sondern eine reguläre Trauung stattfinden und daß seine Tochter dereinst die wirkliche deutsche Kaiserin werde. Als dieses schöne Projekt sich zerstückelte, stempelte man ihn zum Mitgiftjäger und ließ ihn bald dieser, bald jener amerikanischen Erbin nachlaufen. Nebenbei aber unterhält der unternehmungslustige junge Mann auch immer wenigstens ein halbes Duzend Liebschaften mit hübschen jungen Amerikanerinnen, die er zwar nicht heiraten, wohl aber mit seiner Huld beglücken kann. Dann kam die schwierige Skandalgeschichte über sein angebliches Verhältnis mit der amerikanischen Opernsängerin Geraldine Farrar und, wenn alle Stride reißen, so schicken ihn die Verüber der sogenannten Berliner Spezialkabeldepeschen in den Stubenarrest. Selbstverständlich wird er auch mit großem Gefolge die St. Louiser Ausstellung besuchen. Die iollen Streiche, welche er bei dieser Gelegenheit vollbringt, wird er mindestens mit einem Jahr Stubenarrest zu büßen haben, vorausgesetzt nämlich, daß er überhaupt nach Deutschland zurückkehrt und es nicht vorzieht, in Amerika zu bleiben und sich unter den Töchtern des Landes eine der reichsten und schönsten auszusuchen. Denn daß seine demokratischen Neigungen dem Kaiser großen Kummer verursachen, das kann man beinahe jeden Tag in der amerikanischen Presse lesen. So ist der deutsche Kronprinz allmählich für das amerikanische Lesepublikum eine höchst interessante Persönlichkeit gewor-

den und wer weiß, was geschieht, wenn er sich eines Tages wirklich verlobt und zwar nicht mit einer Amerikanerin.

Vom Kriegsschauplatz.

Ein neuer Angriff auf Port Arthur.

Vom Kriegsschauplatz ist in dieser Woche die wichtige Nachricht eingetroffen, daß die Japaner wieder einen Angriff auf Port Arthur gemacht haben. Ob sie es auf die Festung selbst abgesehen hatten, oder nur die russische Kriegsflotte im Hafen festlegen wollten, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit aus den Depeschen erkennen. Der Angriff ist jedoch mißglückt. Die ersten Meldungen über die Affaire kamen über St. Petersburg und meldeten von einer schweren Niederlage der Japaner. So gloriös ist jedoch die Geschichte für die Russen nicht verlaufen. Im Gegenteil es hat nicht viel gefehlt, so wäre die ganze russische Flotte im Hafen von Port Arthur festgenagelt worden.

Angeblich russischer Erfolg.

Der Angriff der Japaner geschah in der Nacht vom Dienstag den 23. auf Mittwoch. Die erste Nachricht über St. Petersburg hatte folgenden Wortlaut:

Vullettin. — Petersburg, 24. Febr. In einer aus Port Arthur in Petersburg eingetroffenen Depesche wird amtlich bestätigt, daß die Japaner bei einem neuen Angriff auf Port Arthur vier Schlachtschiffe und zwei Transportschiffe verloren haben. Der Angriff wurde von den Russen glänzend abgeschlagen.

Eine andere Depesche meldete:

Nach einer Meldung der offiziellen „Agence Havas“ in Paris wurden bei dem neuen Angriff der japanischen Schiffe auf Port Arthur vier japanische Schiffe und zwei Transportschiffe in den Grund geholt. Das russische Schlachtschiff „Retvizan“, welches bei dem ersten Angriff der Japaner schwer beschädigt wurde, soll sich in dem Kampfe besonders mit Ruhm bedeckt haben.

Dem amtlichen Bericht, welchen der russische Statthalter Alekseev an den Zaren sandte, hatte folgenden Wortlaut:

„Am 2:45 Uhr am Morgen des 24. Februar versuchten japanische Torpedoboote, den „Retvizan“ zu zerstören und Rauffahrtsschiffe, die mit Brennstoffen beladen waren, im Hafen zum Sinken zu bringen. Der „Retvizan“ bemerkte die Torpedoboote und eröffnete Feuer. Die Landbatterien schlossen sich an. Zwei Dampfer, die gerade auf ihn loskamen, wurden zum Sinken gebracht. Einer derselben geriet beim Leuchtturm der Tigerhalbinsel auf die Felsen, der andere sank bei Golden Hill. Der „Retvizan“ bemerkte vier Dampfer im sinkenden Zustande; acht Torpedoboote kehrten langsam zur Hauptflotte zurück. Ein Teil der Mannschaft der gesunkenen Dampfer ist ertrunken. Der auf dem Felsen sitzende Dampfer brennt.“

„Der Feind hält sich in zwei Schlachtlinien vor dem Hafen auf. Die Japaner retteten sich in Booten; es ist möglich, daß ein Teil derselben von den Torpedobootten aufgenommen worden ist.“

„Ich mache eine Untersuchung der Küstenlinie. Der Hafen ist offen. Ich schreibe das Versagen der Feinde der brillanten Haltung des „Retvizan“ zu. Am Hafeneingang zeigten sich schwimmende Minen. Ich habe die drei verfolgenden Kreuzer zurückgerufen, um die Minen aufzuheben zu lassen. Wir haben keine Verluste gehabt.“

Man sieht, daß der Statthalter die Zahl der Schiffe, welche die Japaner zum Sinken bringen wollten, nicht er-

wähnt, man weiß daher nicht, ob die 4 sinkenden Dampfer, welche der Retvizan bemerkte, auch mit Brennstoffen beladen oder Kriegsschiffe waren.

Aus den Berichten über die Haltung des „Retvizan“ geht hervor, daß die Berichte über die Beschädigungen, die sie durch japanische Torpedos erhalten hat, stark übertrieben waren.

Die beiden russischen Schlachtschiffe „Rjasewitsch“ und „Retvizan“, welche bei dem ersten Angriff der japanischen Torpedoboote beschädigt wurden, sollen bis auf weiteres im Hafen von Port Arthur bleiben, obgleich die Beschädigungen nur in den Trockendocks von Wladivostok vollständig ausgebessert werden können. Die Schiffe sollen als Wachtschiffe dienen, wozu sie sich angeblich wegen ihrer schweren Geschütze hervorragend eignen sollen. Es werden nur die notwendigen Ausbesserungen vorgenommen.

Die Nachricht wurde in St. Petersburg mit Jubel begrüßt; das Volk erblickte darin ein Auswischen des Schandflecks der ersten Niederlagen.

Die Rekrute.

Der erste Bericht über den neueren Angriff der Japaner auf Port Arthur und die dabei erlittenen Verluste wurden jedoch bald dahin bestätigt und korrigiert, daß die Japaner versucht hätten, die Flotte des Admirals Stark in Port Arthur festzulegen, indem sie mehrere mit Steinen beladene Schiffe am Eingang zum Hafen versenkten wollten, wodurch sie die Taktik des verstorbenen Admirals Sampson mit dem Merrimac bei Santiago während des spanisch-amerikanischen Krieges nachahmen wollten. Nach dieser Lesart erschienen die japanischen Schiffe vor dem Hafen, mit einer japanischen Flotte hinter sich, die anscheinend in der Verfolgung derselben begriffen war. Die Russen schöpften jedoch Verdacht und ihre Schiffe dampften aus dem Hafen, versenkten die beladenen Schiffe und schlugen den Feind in die Flucht. Die Berichte über den zugefügten Schaden widersprechen sich jedoch.

Der Bericht des Spezial-Korrespondenten einer Pariser Zeitung über den mißglückten Versuch der Japaner, den Hafeneingang zu verschließen, besagt, daß die Japaner 5 oder 6 alte Schiffkörper von Torpedobootten nach Port Arthur schleppen ließen, um sie dort zu versenken. Das Schlachtschiff „Retvizan“ entdeckte die Boote und beschloß sie mit Unterstützung der Strandbatterie. Der Bericht sagt ferner, daß zwei der Schiffe in der Tigerbai liegen, eines am Ufer erennt und ein viertes außerhalb der Tigerbai liegt. Man hält diese Schiffe nicht für Kriegsschiffe, sondern für die alten Schiffkörper, die am Hafeneingang versenkt werden sollten. Der Bericht, sagt nichts über die japanische Flotte, die angeblich die Operationen gegen Port Arthur unterstützt hat.

Der amtliche Bericht über den am Dienstag Abend unternommenen Versuch, den Hafen von Port Arthur zu heben, ist in Tokio, der Hauptstadt Japans, eingetroffen und veröffentlicht worden. Der Bericht hat den Vizeadmiral Kaminura, Divisionskommandeur des Geschwaders des Admirals Togo zum Verfasser. Es heißt darin, daß einige Rauffahrtsschiffe von einer Torpedoflotte nach Port Arthur geleitet wurden, um dort im Fahrwasser der Hafeneinfahrt versenkt zu werden. Die Flotte versammelte sich am Mittwoch um 10 Uhr Vormittags an einem vorher bestimmten Orte, und es wurde dort festgesetzt, daß der Dampfer „Hokoku Maru“ am Fuße des Leuchtturms an der linken Seite der Hafeneinfahrt versenkt werden war. Der „Hokoku Maru“ wurde außerhalb des Hafens in der Nähe des „Hokoku Maru“

versenkt und die „Tenshin Maru“ und „Jinsen Maru“ fast Seite an Seite am Fuße des Leuchtturms. Die sämtlichen Dampfer wurden von ihrer eigenen Besatzung versenkt, die ausnahmslos gerettet werden konnte. Keins der Torpedoboote erlitt Schaden. Das Geschwader sah die russischen Kreuzer „Bajan“ und „Nowik“ und einige Torpedobootzerstörer im Außenhafen. Die Flotille schloß sich sodann dem Hauptgeschwader an und fuhr mit diesem wieder auf Port Arthur zu. Dort traf man die russischen Kreuzer „Bajan“, „Alskold“ und „Nowik“ welche unter dem Schutze der Küstenforts langsam den Hafen verließen. Um 11 Uhr 45 begann das Feuergefecht auf weite Entfernung. Alle Schiffe und die Landbatterien nahmen lebhaften Anteil. Kurz nach Mittag zog sich der Nowik in den Innenhafen zurück und „Alskold“ und „Bajan“ folgten alsbald. Das zeigt, daß die Versenkung der Schiffe die Einfahrt nicht gesperrt hat. Darauf wurde ein Bombardement des Innenhafens befohlen, und 15 Minuten lang warfen die schweren Geschütze des japanischen Geschwaders ihre Granaten über die Hügel in das Bassin. Die Japaner vernichteten den Erfolg ihres Feuers nicht wahrzunehmen, sahen aber wiederholt starke Rauchfäulen aufsteigen. Inzwischen bemerkte das japanische Kreuzergeschwader zwei russische Torpedobootzerstörer am Fuße des Leuchtturms und nahm deren Verfolgung auf. Eins der Boote entkam, das andere aber suchte in der Pigeon Bai Schutz und wurde dort in den Grund geschossen.

Der Vizeadmiral Kaminura, meldet, daß die japanische Flotte keinen Schaden erlitt und nicht einen einzigen Mann verlor.

Es war also nichts mit dem großen Siege der Russen vor Port Arthur. Die Nachricht über die Affaire vor Port Arthur, so wie sie zuerst aus St. Petersburg gemeldet wurde, erregte überall Staunen oder Bestürzung. Man hat sich bereits so sehr an russische Niederlagen zur See gewöhnt, daß ein Sieg der Russen, ein Vernichten japanischer Schlachtschiffe als etwas Wunderbares, Unerhörtes aufgefaßt wurde. Die bisherigen Erfolge der Japaner zur See ließen eine plötzliche derartige Niederlage ausgeschlossen erscheinen; man wollte das, was aus St. Petersburg gemeldet wurde, anfänglich überhaupt nicht glauben. Die Russen und Rußlands Freunde jubelten, und nun — ist der hinkende Bote nachgekommen.

Nicht Schlachtschiffe waren es, welche die Russen zusammenschossen und versenkten — Barken, mit Steinen und Explosivstoffen beladen, waren es, die von den Japanern dem Feinde preisgegeben wurden, um durch ihr Sinken die enge Hafeneinfahrt zu versperren, Rußlands Flotte vor Port Arthur lahm zu legen und der eigenen freieren Hand zu anderweitigen Operationen zu schaffen. In soweit haben die Russen aber doch einen Erfolg zu verzeichnen: der Angriff wurde von ihnen abgeschlagen, der Plan der Japaner glückte nicht, wie er hätte glücken sollen!

— Denkmalschänder treiben jetzt auch in Nürnberg ihr Unwesen. Dort fand man neulich Morgens den Neptunbrunnen auf dem Nürnberger Hauptmarkt arg beschädigt. Einem Wassergott, der auf einem großen Seepferde reitet, war während der Nacht die lange, schwere Peitsche aus der Hand geschlagen worden. Zweifellos haben den nichtwürdigen Streich mehrere Personen mit eigens mitgebrachten Werkzeugen vollführt. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

Die von Papst Leo XIII. ernannten Kardinäle wollen dem großen Papste ein Grabmonument errichten.

Rev. Charles H. Schulz, bisher Prediger der St. Stephens Episcopalgemeinde, 28. und Grand Ave. in Milwaukee, hat nach der dortigen Germania seine Stelle niedergelegt, um zur katholischen Kirche überzutreten.

Zum Administrator der Diözese Green Bay hat Erzbischof Mesmer den Mgr. Joseph J. Fox ernannt. Freitag wählten Erzbischof Mesmer sowie die Bischöfe Cis und Schwabach die Namen der Kandidaten für den Bischofsstuhl in Green Bay, die nach Rom geschickt werden. Man glaubt allgemein, daß Mgr. Jos. J. Fox aus Green Bay der Weistbegünstigte ist.

Der aus Cardinal Gibbons und den Erzbischöfen Ryan und Farley bestehende Ausschuss für die Indianer und Negermmissionen hat seinen jährlichen Aufruf erlassen. Die Gläubigen werden aufgefordert, zu der Sammlung für diese lobenswerthen Zwecke, welche am kommenden Sonntag in allen Kirchen des Landes stattfindet, recht reichlich beizutragen.

Mgr. Falconio, apostolischer Delegat in Washington, hat der St. Louiser „Review“ mitgeteilt, die von der Sensationspresse gebrachte Nachricht, daß die Ernennung eines Primates für die Ver. Staaten und infolgedessen die Aufhebung der apostolischen Delegation bevorstehe, entbehre jeder Grundlage. Ob sich wohl die Sensationsjournalisten jetzt zufrieden geben werden?

Dieser Tage hat Papst Pius X. zwanzig deutsche Handwerksburschen, welche den Wunsch geäußert hatten, Pius X. von Angesicht zu Angesicht zu sehen, empfangen. Die wandernden Gesellen erschienen vor ihm mit ihren Knotenstöcken und Kängeln, und der Papst nahm an dem unzeremoniösen Aussehen der seltenen Besucher keinen Anstoß, sondern unterhielt sich mit ihnen durch einen Dolmetscher in der leutseligsten Weise.

Von allen hohen Prälaten der katholischen Kirche in Frankreich treffen Proteste bei Präsident Douhet gegen den Antrag des Minister-Präsidenten Combes in der Deputiertenkammer, jeden Unterricht seitens religiöser Orden zu verbieten, ein. Der Kampf, der von den Cardinälen Richard u. d. Langenier begonnen ist, soll in das Volk getragen werden, und einige Kirchenfürsten behaupten in veröffentlichten Briefen, daß ihre Gemeinden hinter ihnen stehen. Es wird bestimmt behauptet, daß der Premier-Minister Combes seinen Antrag nicht zurückziehen wird.

Die Schwestern des Papstes werden demnächst ihre Reichswohnungen aufgeben und in den Vatican ziehen. Man ist damit beschäftigt, die noch über den im dritten Stockwerk befindlichen Wohnräume des hl. Vaters liegenden Zimmer, welche der verstorbene Prälat Volpini inne hatte, für die Schwestern Sarto einzurichten. Da die Arbeitsüberhäufung Pius' X. es ihm bisher nicht gestattet, seine Geschwister in längerer Audienz zu empfangen, so sucht er es auf

diese Weise einzuladen, ihm freie Freizeit seiner Freizeit.

Wie aus Rom heilige Vater geten Wunsch der zu erfüllen und Rio de Janeiro zu erheben dieser Stelle der berzeugung aus dem Papst ges Amerikaner mit ehren, die Wahl nader oder eine Südamerikaner nen Südamerikaner.

Für Frankreich programm im nicht anerkannte Orden zum Landenden Brüder die fränkischen geistlichen; dann niedrigeren obfälle, Kaufhäuser u. s. w. vern sobald als mö Jahren ist Fran nach außen von von Deutschland von den Verein befnache über sind seine Ausg gestiegen, und g gang genau mit schon 1882 be ist aber noch lan

Nach dem C. H. H. Bilgus nächsten Monate gegenwärtig in 887,317 Katholiken mit 13,267 900 Welt- und 3 zu Gebote stehen 75 Seminarien, für Knaben, 64 Mädchen und 4 986,088 katholische Männer und Ferner gibt es Staaten 2501 K ten mit 36,641 wohlthätige A Kinder, die sich ten der katholischen Staaten befinden

Der K England. Jahrgänge das Burns und D ist nicht nur für lischen Aleris sondern enthält rende werthvoll Nach den letzter der Katholiken reiches auf 5,30 in England, 51 3,310,000 in F tischen Weltreich der obiger Zahl den, nämlich ein allein in dem eha 2,600,000 legium gehören Erzbischöfe von ney. Vergleich lischen Katholik deutschen, so fin tung im Heilige doppelt so günst mehr als 20 M bestoweniger ern demnächst die B

diese Weise einzurichten, daß er die wenigen, ihm frei bleibenden Minuten im Kreise seiner Familie zubringen kann.

Wie aus Rom gemeldet wird, ist der heilige Vater geneigt, einen lang gehegten Wunsch der brasilianischen Regierung zu erfüllen und den Erzbischof von Rio de Janeiro zum Cardinal zu erheben. Wir haben es an dieser Stelle des öfteren als unsere Uebersetzung ausgesprochen, daß, wenn es dem Papst gefallen sollte, noch einen Amerikaner mit dem rothen Hut zu beehren, die Wahl entweder auf einen Canadianer oder einen Mexicaner oder einen Südamerikaner — wahrscheinlich auf einen Südamerikaner — fallen dürfte. (Amerika).

Für Frankreich ist das Regierungsprogramm im Jahre 1904: Erst die nicht anerkannten, dann die anerkannten Orden zum Lande hinaus, erst die lehrenden Brüder und Schwestern, dann die Krankenpflegenden, dann die Weltgeistlichen; dann die Kirchen geschlossen, niedergeissen oder in Kasernen, Pferdeställe, Kaufhäuser, Wirthshäuser, Theater u. s. w. verwandelt. Bruch mit Rom sobald als möglich. In den letzten Jahren ist Frankreich in seinem Handel nach außen von England um das elffache, von Deutschland um das Dreizehnfache, von den Vereinigten Staaten um das Zehnfache überflügelt worden. Dabei sind seine Ausgaben um 720 Millionen gestiegen, und zwar hängt dieser Rückgang genau mit dem Kulturkampfe, der schon 1882 begann, zusammen. Das ist aber noch lange nicht das dicke Ende.

Nach dem Catholic Directory von J. H. Wilkins in Milwaukee, das im nächsten Monate erscheinen wird, gibt es gegenwärtig in den Ver. Staaten 11,887,317 Katholiken, denen 11,186 Kirchen mit 13,267 Priestern, von denen 9,900 Welt- und 3,327 Ordenspriester sind, zu Gebote stehen. In 7 Universitäten, 75 Seminarien, 179 höheren Schulen für Knaben, 646 höheren Schulen für Mädchen und 4000 Pfarfschulen erhalten 986,088 katholische Kinder und junge Männer und Jungfrauen Unterricht. Ferner gibt es gegenwärtig in den Ver. Staaten 2501 katholische Waisenanstalten mit 36,641 Waisenkinder und 741 wohlthätige Anstalten und 1,136,890 Kinder, die sich in wohlthätigen Anstalten der katholischen Kirche in den Ver. Staaten befinden.

Der Katholicismus in England. Soeben ist in seinem 67. Jahrgange das Catholic Directory bei Burns und Bates erschienen. Dasselbe ist nicht nur für den Gebrauch des katholischen Klerus in England bestimmt, sondern enthält auch allgemein interessirende werthvolle statistische Angaben. Nach den letzteren schätzt man die Zahl der Katholiken des Vereinigten Königreiches auf 5,300,000, davon 1,500,000 in England, 514,000 in Schottland und 3,310,000 in Irland. Im ganzen britischen Weltreiche ist nur das Doppelte der obigen Zahl an Katholiken vorhanden, nämlich etwa 10½ Millionen, davon allein in dem ehemals französischen Canada 2,600,000. Dem Cardinals-Collegium gehören zwei Engländer an, die Erzbischöfe von Armagh und von Sidney. Vergleicht man die Zahl der englischen Katholiken mit derjenigen der deutschen, so sind hinsichtlich der Vertretung im Heiligen Collegium die ersteren doppelt so günstig als die letzteren (mit mehr als 20 Millionen) gestellt. Nichtsdestoweniger erwartet man in England demnächst die Vermehrung der Zahl der

englischen Cardinale auf vier (dazu Westminster und Dublin). Die englische Hierarchie gliedert sich wie folgt: 29 Erzbischöfe, 108 Bischöfe, 33 apostolische Vicare, 14 apostolische Präfecten. Australien zählt allein 5 Erzbischöfe, 13 Bischöfe und 3 apostolische Vicare. Unter den Priestern in England und Schottland sind 1222 Ordensleute bei einer Gesamtanzahl von 3711. Im Parlament sind die Katholiken durch 76 Gemeine und 41 Peers vertreten.

Bereins Nachrichten.

Winnipeg, Man.

In der Jahresversammlung des kath. Männer-Bereins wurden folgende Beamte für den neuen Jahrgang gewählt resp. wieder gewählt

Präsident: Rev. Herr Jos. Kordeš. Vice-Präsident: Herr Albert Schweitzer.

Für das Unterstützungs-Komitee: Herr Dr. Siebert, Vereinsarzt; Herr Ferdinand Braumberger, Kassierer; Herr Fr. Jos. Ernst, Sekretär.

Für das Krankenkassen-Komitee: die Herren J. Macher, J. Schnarch und A. Runge.

Für das Sterbekassen-Komitee: die Herren J. Jost, Jos. Lenius und G. Alke.

Für das Vergnügungs-Komitee: die Herren Fr. Jos. Ernst, Thos. Kornel und Werschjenski.

Der Verein verfügt bereits über ein ansehnliches Baarvermögen und bezieht außerdem zur Unterhaltung seiner Mitglieder noch verschiedene lothspielige Gegenstände wie Pooltisch, Phonograph u. s. w. Als ein besonderes Kunstwerk gilt die neue Fahne, welche in der letzten Versammlung den Vereinsmitgliedern vorgestellt wurde. Dieselbe ist sehr kostspielig und dürfte in Winnipeg kaum ein zweites Exemplar von gleicher Schönheit und feiner Stickerei anzutreffen sein. Möge sie das Centrum sein, um welches sich die kath. Männer Winnipegs schaaren, wie die Soldaten im Kriege um die Regimentsfahne. Möge sie ferner den Mitgliedern ein Sporn sein, fortzufahren in dem begonnenen guten Werke der Verbreitung der kath. Männer-Solidarität. Möge sie besonders auch dazu beitragen, daß immer mehr Glaubensbrüder dem Verein beitreten, und werfen die Mitglieder einen Blick auf die Fahne, so mögen sie stets eingedenk sein, daß nur Einigkeit stark macht. Das kräftige Aufblühen des Vereins ist zunächst unserem nimmermüden, allverehrten Präsidenten zu verdanken. Getreu zur Seite standen ihm noch besonders die Herren Th. Kornel, Bibliotheker, Peter Jantschura und G. Jost.

Fr. Jos. Ernst,
Sekretär.

Zehn Gebote der Hühnerzucht.

Nachfolgende zehn Regeln der rationalen Hühnerzucht werden im „Tier- und Pflanzenfreund“ empfohlen: 1. Man sorge für Frühbruten; nach Mai sollte man nur dann ausbrüten lassen, wenn man Schlachtgeflügel ziehen will. Nur die vor Juni ausgebrüteten Hühner werden in der besseren Jahreszeit sich vollständig entwickeln, werden kräftig und widerstandsfähig und gute Eger im Herbst und Winter sein, wenn die Eier im höchsten Werte stehen. 2. Man schlachte alle Hühner nach dem dritten, spätestens nach vollendetem vierten Lebensjahre; solche alte Hennen bringen

durch Eierlegen das Futter nicht mehr ein, liefern aber immer noch ein schmackhaftes Fleisch oder eine gute Suppe. 3. Man stelle alle 2 bis 3 Jahre einen gesunden, munteren, kräftigen Hahn ein, nicht unter zwei und nicht über vier Jahre alt, und rechne bei leichten und mittelschweren Rassen auf 8 bis 10 Hühner einen Hahn. 4. Bruteier nehme man nur von den besten und kräftigsten Tieren, welche zwei bis vier Jahre alt sind; die Eier sollen nicht über 14 Tage alt sein. 5. Vor kalter Nässe sind die Hühner zu schützen, insbesondere Rücken; trockene Kälte schadet weniger. 6. Hühner gedeihen bekanntlich auf Rasenplätzen am besten; wo solche nicht zur Verfügung sind, ist das tägliche Darreichen von Grünzeug, Gras und Salat erforderlich. 7. Die Fütterung soll regelmäßig erfolgen, täglich zwei- und dreimal, bei jungen Hühnern in den ersten sechs Wochen häufiger und besonders sorgfältig. Sehr nasser Futterbrei ist zu vermeiden. 8. Frisches Trinkwasser sei täglich zur Stelle. 9. Reinhaltung der Fress- und Trinkgefäße ist unbedingt erforderlich; ebenso 10. peinliche Sauberkeit im Schlafstalle; dieser muß unbedingt alle 8 Tage gereinigt und zweimal im Jahre müssen die Wände unter Petroleum-Zusatz mit Kalk geweißt werden, damit kein Ungeziefer aufkommt. Bei beschränktem Laufraum ist darauf zu achten, daß auch dieser mit der Zeit nicht gar zu sehr verunreinigt wird. Dies wird am besten durch häufiges Umgraben unter Anwendung desinfizierender Mittel erreicht.

Dem Präsidenten Hill von der Great Northern Eisenbahn ist ein von 3000 Frauen aus den beiden Dakotas unterzeichneter Protest zugegangen, in dem dieselben sich gegen die Taufe seines neuen Dampfschiffes „Dakota“ mit Champagner aussprechen. Sie erklären es für eine Frivolität, wenn ein Schiff, das nach den beiden Temperenzstaaten genannt wurde, mit etwas Anderem als Wasser getauft werden sollte. Fr. Mary Bell Flemington aus Grand Forks, N. D., soll die Taufe vollziehen, und man ist neugierig, was dieselbe thun wird.

Ueber allen Zweifel hat sich jetzt herausgestellt, schreibt der Excelsior, daß die spanische Flotte bei Manila nicht von Admiral Dewey in den Grund gebohrt wurde, sondern daß die Spanier selbst ihre Schiffe zum Sinken gebracht haben. Weinahe sämtliche gesunkene Schiffe sind von einem englisch-chinesischen Syndikat gehoben worden, und dabei fand man, daß nur die Takelage der Schiffe von amerikanischen Kugeln getroffen worden war. Also wieder ein paar Blätter von Dewey's welttem „Vorbertranz“ abgefallen.

Rätsel - Cade.

Von Ernst - Heiter.

Die ersten drei sind unbequem, an Schuh Wie auch an Kleidungsstück. Setz nun zwei Zeichen noch hinzu, Dann ist's ein Geist im Augenblick. Bekannt sind gut die letzten vier, Doch in der Stadt nicht zu ergründen. Du kannst sie nur, das glaube mir, Da draußen auf dem Lande finden. Das ganze ist ein neues Städtchen In St. Peters Kolonie. Nun ratet zu ihr Knaben, Mädchen Und sonst noch, wer dazu Genie.

The Canada Territories Corporation Ltd.,

Vollständige Ausrüstungen

für Ansiedler. Bauholz und Baumaterialien jeder Art. Farm-Maschinerie und Eisenwaren. Pferdegeschirr, Rindvieh, Pferde u. s. w. Allgemeines Baugeschäft. Beschel nach allen Ländern. Geld zu verleihen. Feuerversicherung, u. s. w., u. s. w.

A. J. Adamson,

Manager,

Rosthern, N. W. T.

Rosthern Milling Company,

Müller und Getreide-Händler.

Zwei große Mühlen

in Rosthern und Hague. Verkaufen die besten Sorten Mehl, die nur von No. 1 Saskatchewan hard Weizen gemacht werden können.

Wm. Wiebe,

Manager, = = Rosthern.

The Bright Red Front.

Billiger Cash Store.

Wholesale und Retail. Jährlicher Ausverkauf von allen Herbst- und Winterwaren. Fertige Herrenkleider, Schnittwaren, Schuhe vom besten Leder, Filz oder Gummi. Pelzkleider jeder Art. Schwere Deutsche Soden, Wollene Unterkleider, u. s. w.

Alles Baar.
Kleiner Profit.
Rascher Absatz.

Ernst G. Nuttle,

Rostherns bekanntester Händler in Schnittwaren und fertigen Kleidern.

St. Peter's Bote.

U. J. C. G. D.

Der St. Peter's-Bote wird von den Benediktiner-Vätern in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung \$1.00, nach Deutschland \$1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE,
Rosthern, N. W. T., Canada.

Gelder schicke man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money-Orders).

Kirchen-Kalender.

- 6. März. 3. Sonntag in d. Fast. — Evang. „Jesus treibt einen Teufel aus.“ Luf. 11, 14—28. — Fröblich.
- 7. März. Mon. Thomas v. Aquin.
- 8. März. Dien. Johann v. Gott.
- 9. März. Mitt. Mittelfast. Franziska Rom.
- 10. März. Donn. 40 Märtyrer.
- 11. März. Freit. Rosina.
- 12. März. Sam. Gregor d. Gr.

Editorielles.

Wegen Mangels an einer geeigneten Presse in Rosthern und andern mißlichen Umständen wird der St. Peter's-Bote auf einige Zeit in Winnipeg, Man., herausgegeben werden. Um die billigen Postfrachten für die Verschickung von Zeitungen zu erhalten, wird er auch von Winnipeg aus verschickt werden. Das Geschäfts-Postfach wird jedoch in Rosthern bleiben und alle Briefe und Mitteilungen sollen hierher adressiert werden.

Die Eisenbahn-Züge zwischen Regina und Prince Albert sind in letzter Zeit sehr unregelmäßig. Sie kommen in Rosthern zu irgend welcher Stunde bei Tag oder Nacht. Die Hauptursache der Unregelmäßigkeit sind die schlechten Lokomotiven. Wohl die erbärmlichsten, die die Kompanie besitzt, werden an dieser Zweiglinie benützt. Bei jeder Gelegenheit gelangen sie aus der Ordnung oder brechen nieder, da die Züge so unregelmäßig laufen, hat es auch Schwierigkeit mit der Post. Dem ganzen Uebel könnte leicht abgeholfen werden, wenn die Bahn-Kompanie würde ihre Kassen-Mäulen ordentliche Lokomotiven herbeischaffen.

Mehrere Ansiedler in der Kolonie haben sich schon dahin ausgesprochen, daß unsere Kolonie dem Wanderer zum großen Dank verpflichtet ist, wegen dem Eingelände von „Leu im Busch“, ersiens dafür, daß er dieses Eingelände veröffentlichte und dadurch den Ansiedlern in der Kolonie Gelegenheit darbot, die Zustände und Verhältnisse der Kolonie in das wahre Licht zu stellen, und zweitens auch dafür, daß er die Controverse ehrlich und unparteiisch führte. Dieselben Gefinnungen teilt auch die Redaktion des St. Peter's-Bote.

Nachricht ist soeben von Rom eingetroffen, daß St. Martin's-Priorat im Staate Washington zu einem unabhängigen Kloster erhoben worden ist. St. Martin's-Priorat ist eine Stiftung der St. Joannis-Abtei, Collegeville, Stearns Co., Minn., und war bisher von derselben abhängig gewesen. Nun ist es den Rinderkühen entwachsen, der Unterstützung und des Beistandes des Mutterklosters nicht mehr bedürftig und im Stande,

seine eigene Existenz zu fristen. Indem es unabhängig geworden ist, steht es direkt unter der Jurisdiktion von Rom und die Wahl des Priors muß vom hl. Vater bestätigt werden. Der Hochwürdigste Abt Peter Engel, O.S.B., der gegenwärtig Präses der amerikanischen cisterciensischen Kongregation, wird in Kürze nach Washington abreisen, um die Wahl des neuen päpstlichen Priors zu leiten.

Wer hat die Schuld?

In den Ver. Staaten, nach den offiziellen Berichten sollen vier Millionen Männer über dreißig Jahre alt, unverheiratet sein. Als Hauptgrund ihrer Ehelosigkeit vom Ehestande wird angegeben — die verkehrte Erziehung der weiblichen Jugend, der Hochmut, die Modesucht, das verschwenderische Wesen, die Unwissenheit in der Führung der Haushaltung des jetzigen weiblichen Geschlechtes. Das mag nun allerdings ein Grund sein. Zugegeben, daß viele der modernen Jungfrauen nicht sind, wie sie sein sollen, daß sie nicht zu sparen wissen, viel Geld auf die Modesucht verwenden, alle großartigen Einrichtungen verlangen, das Hauswesen nicht verstehen und von aller Arbeit und Anstrengung zurückschrecken. Wir möchten aber behaupten, daß diese Mängel im weiblichen Charakter heutzutage nicht die Hauptursachen sind, weshalb eine so ungeheure Zahl unserer jungen Männer nicht in den Ehestand treten wollen. Es gibt viele brave, christliche fleißige, sparsame und in dem Haushalt tüchtige Jungfrauen, und doch scheint es, kommen sie nicht an den Mann. Dies ist besonders der Fall in größeren Städten. Nach unserer Beobachtung, gelingt es dort den leichtfertigen und ausgelassenen vor den eingelegenen und tugendhaften Jungfrauen, eine Partie zu machen. Was nun die ersten für eine Partie machen, will ich dahingestellt sein lassen. Aber Thatsache ist es, daß in größeren Städten eine Anzahl gute, fromme und tüchtige Jungfrauen gegen ihren Willen allein an der weiblichen Jugend? Gewiß nicht. Zugegeben, daß manche aus übernatürlichen Gründen sich nicht verheiraten wollen, da sie sich zum Ehestande nicht berufen glauben, dazu keine Neigung verspüren, im Glauben sind, daß sie im jungfräulichen Stande Gott besser dienen um ihr Heil leichter wirken können, als im Ehestande. Solche mögen aber doch bloß die Ausnahmen bilden. Der Hauptgrund, warum so viele unserer jungen Männer nicht heiraten, ist nach unserer Ansicht in ihrem eigenen Herzen zu suchen. Aus weltlichen Rücksichten wollen sie nicht, und unter den Umständen können sie nicht. Sie finden es viel bequemer, allein zu wirtschaften. Es sagt ihren natürlichen Neigungen besser zu, keine Verantwortlichkeit und Sorgen für andere zu haben. Hätten sie Frau und Kinder, so wären sie an die Familie gebunden, müßten arbeiten und sparen, um die zu ernähren, die von ihnen abhängig sind. Sind sie aber ledig, so haben sie für Niemanden zu sorgen und können frei leben, wie der Vogel in der Luft. Daher sehen wir eine Menge unverheirateter Männer, die nicht arbeiten wollen und ein Leben des Müßigganges führen; wir nehmen wahr, daß Tausende von jungen Männern in den Städten, an den Eisenbahnen, in den Minen und Wäldern, trotz ihrer hohen Löhne sich nichts ersparen. Was immer sie verdienen, wird verschwendet in einem schwelgerischen Leben. Es geht für weltliche Lustbarkeiten und geistige Getränke und für noch schlimmeres. Am Ende des Monats haben sie gewöhnlich nichts übrig, wie Schulden. Gleichviel, ob einer einen hohen oder niedrigen Lohn er-

hält, es wird nichts erübrigt, alles wird zur Trögnung der Leidenschaften geopfert. Wir treffen unzählige junge Männer, die schon Jahr und Tag arbeiten, ein gutes Einkommen haben, und doch kein Vermögen besitzen, ja kaum im Stande sind, ihre laufenden Ausgaben zu decken. Es ist daher nicht zu wundern, wenn solche Taugenichtse nicht heiraten wollen. Bei ihrer Verschwendung und Genußsucht wären sie nicht in der Lage, eine Familie zu ernähren. Sie ziehen es deshalb vor, von den lästigen Ehebanden frei zu bleiben, damit sie ungehindert können einen freien und ungebundenen Lebenswandel führen, der Sinnlichkeit fröhnen und die Lustbarkeiten der Welt nach Herzenslust genießen.

Die Schuld liegt also nicht allein an den untauglichen Jungfrauen, sondern auch an den ausschweifenden jungen Männern. Ein Beispiel aus dem Leben wird diese Wahrheit in ein noch klareres Licht stellen. Ein neuvermähltes Paar kehrt von der Trauung zurück, um das übliche Hochzeitsfest zu feiern. Auf dem Wege brach die Braut in Thränen aus. „Warum weinst du, mein Liebchen?“ frug besorgt der Bräutigam. „Ach! erwiderte die Braut, „jetzt sind wir verheiratet und ich soll anfangen zu kochen und verheiraten gar nichts vom Kochen.“ „Sei unbesorgt“, meine Teuerste, „ich habe auch nichts für dich zum Kochen.“

Nur zu häufig ist dies der Fall heutzutage, die Frau kann nicht kochen und der Mann hat nichts zum Kochen, die Schuld liegt auf beiden Seiten.

Landwirtschaftliche Lehranstalten.

Der Hebung und Förderung der Landwirtschaft wird seit Dezennien in allen Ländern aus leicht begreiflichen Gründen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Auf alle nur mögliche Art und Weise, mit Hilfe der Gesetzgebung und Wissenschaft ist heutzutage der Landwirt bestrebt, seine Lage zu verbessern.

Drei Einrichtungen, welche im vorigen Jahrhundert in fast allen Ländern Eingang gefunden, haben für den praktischen Landwirt besonderen Wert. Es sind dieselben: Versuchstationen, Ackerbauschulen und landwirtschaftliche Vereine. In alten Zeiten hat man derartige Einrichtungen nicht gekannt, aber seitdem der Kampf ums Dasein auf allen Gebieten des Lebens ein schärferer geworden ist, hat sich in jüngerer Zeit auch für die Landwirtschaft die Notwendigkeit herausgestellt den Betrieb des Ackerbaues der Gegenwart anzupassen, um mit allen übrigen Erwerbszweigen auf einer Höhe zu verbleiben. Der Landwirt ist eben, wie der Industrielle bestrebt, mit den billigsten Mitteln die gewinnbringendsten Resultate zu erzielen. Der einzelne Bauer kann nun durch jahrelanges Forschen, Probieren und Studieren manches ausfinden, was für ihn von Nutzen ist, doch genügt das nicht, denn er hat nicht Zeit genug, um seine Forschungen weit genug auszuweihen und die erforderliche Aufmerksamkeit zu schenken, auch fehlt es ihm an geeigneten Hilfsmitteln und auch an der Mitwirkung anderer. Auch hier gilt es: „Nur vereinte Kräfte führen zum Ziel.“ Auch im Westen Canadas hat man Versuchstationen eingeführt und haben sich dieselben als segensbringend erwiesen. Es wäre sehr wünschenswert wenn noch mehrere solcher Stationen in dem aufblühenden Westen zum Wohle der Landwirtschaft seitens der Regierung ins Leben gerufen würden. Die hier im Westen gegründeten landwirtschaftlichen Vereine finden leider von den Farmern noch zu wenig Beachtung und doch tragen sie zur Belehrung des Farmers, durch passende Vorträge und landwirtschaftliche Ausstellungen, viel bei. Diese Vereine werden von der Regierung warm em-

pfohlen und in freigelegter Weise unterstützt.

Sehr arm ist unser Westen noch an landwirtschaftlichen Lehranstalten. Zwar hat man im letzten Jahre in Regina eine Ackerbauschule gegründet, jedoch was ist eine Lehranstalt für den gesamten großen Westen! Mit Freuden ist es zu begrüßen, daß die Provinz Manitoba jetzt eine große und auf breiter Grundlage beruhende Ackerbauschule ins Leben rufen will, zum allgemeinen Wohle und mächtigen Förderung des alten ehrenwerten Bauernstandes. Das Ziel dieser und der Ackerbauschulen im Allgemeinen soll dahin gehen, daß den jungen Farmern und Farmersöhnen, die Möglichkeit geschaffen wird, den vernünftigen Betrieb der Landwirtschaft zu erlernen, oder das bereits Gelernte weiter auszubilden.

Hoffen wir, daß der Neugründung in Winnipeg bald andere folgen werden und wo solches nicht angängig, an allen größeren Orten wenigstens ein Winterkursus, von geeigneten Personen geleitet, eingerichtet wird, um auch bejahrten Leuten und Familienvätern, die als neue Ansiedler hierhergekommen, es zu ermöglichen, zu erlernen, wie in West-Canada erfolgreich gearbeitet werden muß.

Das Christentum in Japan.

Dem „Asiatic Lloyd“ wird geschrieben: „Bei den letzten Parlamentswahlen in Japan sind wieder eine Reihe von Christen in den Reichstag gewählt worden. So erhielt auch der Christ Shimada, der seit zehn Jahren die Stadt Yokohama vertreten hat, diesmal sein Mandat, und zwar durch ein Drittel mehr Stimmen als zuvor. Seine Gegenkandidaten waren sämtlich hervorragende Männer, und es fehlte auch nicht an sehr bedeutenden Anstrengungen, ihn aus dem Felde zu schlagen. Aber sie waren vergeblich. Dasselbe war der Fall in Tokio, wo ebenfalls ein Christ in der Wahl den Sieg davontrug. Japan hatte bis jetzt an Christen, die hervorragende öffentliche Stellen innehatten, einen Kabinettsminister, zwei Richter vom Kassationshof, zwei Sprecher des Unterhauses und zwei oder drei Gehilfen des Kabinettsministers, sowie eine Reihe von Vorständen der gesetzgebenden Behörden, Richter an den Appellationsgerichten und andere. Im gegenwärtigen Parlament sind 13 Mitglieder und der Sprecher Christen; einer von ihnen wurde mit einer Mehrheit von 5 gegen 1 gewählt und vertritt dabei einen streng buddhistischen Distrikt. Ebenso sind Christen in der Marine vertreten, von der die beiden größeren Kriegsschiffe unter dem Befehle von christlichen Kapitänen stehen. Von den großen Tagesblättern in Tokio befinden sich drei in den Händen von Christen und bei einigen andern stehen Christen an der Spitze der Redaktion. Die bedeutendsten Wohltätigkeitsanstalten werden von christlichen Direktoren geleitet.“

Eine schauerliche Statistik. — Die englische Zeitung „Daily Express“ veröffentlicht eine Zusammenstellung der Prozesse, die in England wegen Mißhandlung von Kindern stattgefunden haben. Die Ziffern rühren von der „Gesellschaft zum Schutze der Kinder“ her. Diese läßt im Durchschnitt 100,000 Kindern im Jahre ihre Hilfe angedeihen. Sie schätzt, daß von dieser Gesamtsumme ungefähr 3,000 den Mißhandlungen unterliegen. Im Monat April schritt sie in 8,727 Fällen helfend ein, im Juli in 10,298, im August in 8,833 und im September in 9,829 Fällen. Seit ihrer Gründung im Jahre 1889 hat sie zusammen 911,019 Kinder unterstützt. Prozesse gegen Missethäter strengte sie 1889 bis 1890 deren 3,947 an wegen 7,463 mißhandelter Kinder und 1902 bis 1903 34,946 wegen 95,560 mißhandelter Kleinen.

Auf

Die

Der

hatte,

Mann

war. Se

Teufel g

nicht red

sicherlich

stande, d

dem Gel

sein? L

ne Stum

Da er d

er auch

zu sündi

gebuldige

himmlid

Biele

noch in

de, inde

St u m

Klasse b

Solche,

hat dem

nicht all

seinem

Wünsche

könne, d

seinem

lehre, ih

ne Jun

und W

der ist g

dem die

Gottes,

Christen

stumm,

säumen,

beten, i

bet vern

ein mün

Ande

stumm,

lassen, n

reden, i

in eine

deine A

dreht, i

denmitte

ner teru

genheit

den, dei

Gebote,

böswilli

du zu f

schweig

lehrt, n

nicht ze

so sündi

nen Glo

Oder

Mitmen

ten Na

aufbede

vielleicht

machen.

schen N

leicht n

nen nic

benmen

worden

bist du

deinen

dich selb

Oder

tr, ha

nicht im

zanten,

mit sch

gen. W

Kindern

bepreiste

senen

nicht er

keine so

Auf den dritten Fastensonntag.

Die geistige Stummheit.

„Jesus treibt einen Teufel aus, und derselbe war stumm.“ —

St. Luk. 11, 14.

Der Teufel, den Jesus ausgetrieben hatte, war nicht stumm, sondern der Mann war es, der vom Teufel befallen war. Seine Zunge war gleichsam vom Teufel gebunden gehalten, so daß er nicht reden konnte. Dieser Mann war sicherlich in einem beklagenswerten Zustande, denn wer möchte wohl stumm, dem Gebrauche der Sprache beraubt sein? Doch in geistiger Hinsicht war seine Stummheit ihm vielleicht von Nutzen. Da er der Sprache beraubt war, so war er auch nicht im Stande mit der Zunge zu sündigen. Zu dem konnte er durch geduldiges Ertragen seines Leidens sich himmlische Verdienste sammeln.

Viele Christen heutigen Tages sind noch in einem beklagenswerten Zustande, indem sie mit der geistigen Stummheit behaftet sind. Zu dieser Klasse von Christen gehören vor allem solche, die nicht beten. Der liebe Gott hat dem Menschen die Zunge gegeben, nicht allein zu dem Zwecke, daß er mit seinem Mitmenschen reden, ihm seine Wünsche, Gedanken und Gefühle mitteilen könne, sondern auch dazu, damit er mit seinem Herrn und Schöpfer mündlich verkehre, ihn lobe und preise. Wer nun seine Zunge nicht zum Gebete, zum Lobe und Verherrlichung Gottes gebraucht, der ist geistig stumm, dem Teufel ähnlich, dem die Gebote, die Verherrlichung Gottes, ein Greul ist. Und wie viele Christen sind in dieser Hinsicht nicht stumm, indem sie das schuldige Gebet vernachlässigen, an Sonn- und Feiertagen nicht beten, ihr Morgen-, Abend- und Tischgebet vernachlässigen, und auch sonst selten ein mündliches Gebet verrichten.

Andere Christen wieder sind geistig stumm, indem sie bei verschiedenen Anlässen in Bezug auf ihre Menschen nicht reden, wo sie reden sollten. Du gelangst in eine Gesellschaft, lieber Christ, wo man deine Kirche anfeindet, ihre Lehren verdreht, ihre Gebote verhöhnt, ihre Gnadenmittel verächtlich macht und ihre Diener verunglimpft. Bei einer solchen Gelegenheit ist es deine heilige Pflicht zu reden, deine Kirche, ihren Glauben, ihre Gebote, Gnadenmittel und Diener gegen böswillige Angriffe zu verteidigen. Wenn du zu solchen gottlosen Gesprächen stillschweigst, keinen Widerspruch dagegen erhebst, wenigstens dein Mißfallen daran nicht zeigst, so bist du „geistig stumm“ und so sündigst du gegen Gott und gegen deinen Glauben.

Oder du gerätsst unter Leute, die ihren Mitmenschen die Ehre rauben, ihren guten Namen anschwärzen, ihre Fehltritte aufdecken und das Böse, dessen sie sich vielleicht schuldig gemacht haben, bekannt machen. Wenn du solchen ehrenrührerischen Reden freiwillig zuhörst, sie vielleicht noch begünstigt und unterstützt, ihnen nicht entgegentrittst und deinen Mitmenschen, dessen Ehre angegriffen worden ist, nicht in Schutz nimmst, so bist du geistig stumm und sündigst gegen deinen Nächsten, den du lieben sollst wie dich selbst.

Oder endlich, du bist ein Familienvater, hast heranwachsende Kinder, die auch nicht immer recht thun, vielleicht fluchen, zanken, lügen, böse Reden führen und mit schlechten Kameraden Umgang pflegen. Wenn du nun mit deinen fehlenden Kindern so nachsichtig bist, wie der Hohenpriester Heli mit seinen zwei ausgelassenen Söhnen war, sie nie zurechtweist, nicht ernstlich ermahnt und warnt, dir keine sorgfältige Mühe gibst, sie von ih-

ren bösen Wegen abzuleiten und sie auf die Bahn der Tugend und des Heiles zu lenken, so bist du geistig stumm und sündigst gegen deine Kinder.

Nachdem Jesus den Teufel ausgetrieben hatte, sagt das Evangelium, fing der Mann zu reden an. Hast du, lieber Christ, bisher oft nicht geredet, wo du hättest reden sollen, warst du stumm gegenüber Gott gegenüber, indem du dein Gebet vernachlässigst; hast du bei verschiedenen Anlässen das Wort nicht ergreifen, wo die Ehre deiner hl. Religion, die Liebe zu deinem Mitmenschen, oder das Wohl deiner Kinder es erheischen, so fange jetzt nun an zu reden. Lege ab die geistige Stummheit und rede, wo es deine Pflicht ist.

Ein Uhr ohne Uhrmacher.

„Den Beweis für das Dasein Gottes trage ich in meiner Tasche.“ — sprach einst der bekannte Philosoph Balme, auf seine Taschenuhr hinweisend. Es ist wohl an der Zeit, an dieses schlagende Wort zu erinnern, jetzt wo so viele gedankenlose Schwärmer sich erschrecken, Gott zu leugnen. „Der Thor spricht in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott“, sagt der Psalmist. Ja, gewiß der Thor und nur der Thor. Wir wollen das hier kurz durch die folgende Lehrgeschichte erläutern.

Der große und liebenswürdige Erzbischof von Cambrai, Fenelon, dessen Namen selbst die Ungläubigen hochachten, spazierte eines Abends mit einem seiner Diener anvertrauten Kinde.

Der Himmel erglänzte in tausend Lichtern und noch war der Horizont vergolde-ten unterfuchte, sagte frohlich der Erzbischof: „Alles in der Natur atmet nur Frieden und majestätische Ruhe. Das Kind fragte den Erzbischof, welche Zeit es sei; er zog die Uhr, welche die achte Stunde wies. „Oh! die schöne Uhr“, rief der Schüler, „wollen Sie dieselbe mir ein wenig lassen?“ Fenelon übergab sie ihm, und wie das Kind sie von allen Seiten untersuchte, sagte frohlich der Erzbischof: „Seltsame Sache, mein lieber Louis, denke dir, diese Uhr hat sich ganz von selbst gemacht!“

„Ganz von selbst?“ wiederholte das Kind, seinen Lehrer lächelnd ansehend.

„Ja, ganz von selbst; ein Reisender hat sie, ich weiß nicht in welcher Wüste, gefunden; und es ist gewiß, daß sie sich ganz von selbst gemacht hat.“

„Unmöglich“, erwiderte der junge Louis, „Sie belieben zu spazieren, gnädiger Herr!“

„Nein, mein Kind, ich spaziere durchaus nicht, was siehst du denn so Unmögliches in dem, was ich sagte?“

„Aber gnädiger Herr, wie wird eine Uhr sich ganz von selbst machen!“

„Warum denn nicht?“

„O, es braucht ja so viel Genauigkeit in der Zusammensetzung dieser Menge von kleinen Rädchen, welche sich bewegen, und welche die Zeiger gehen machen, daß es nicht nur viel Scharfsinn braucht, um alles zusammenzufügen, sondern, daß es auch nur wenig Menschen dazu bringen, ungeachtet all ihrer Sorgfalt und Anstrengung! Daß sich dies alles von selbst mache, ist rein unmöglich, wie werde ich solches glauben!“

Fenelon reichte dem Kinde die Hand und sagte, ihm den prächtigen Himmel weisend, welcher über ihren Häuptern strahlte:

„Was wollen wir denn von jenen sagen, welche behaupten wollen, daß alle diese Wunder sich von selbst gemacht haben, und daß es keinen Gott gibt?“

„Gibt es denn solche Menschen, welche so dumm und schlecht genug sind, das zu sagen?“

„Ja, liebes Kind, es gibt solche, die es sagen; gottlob zwar nur eine kleine

Zahl; ob sie es aber auch glauben, das ist, was ich nicht bestätigen kann, denn man muß seiner Vernunft, seinem Herzen, seinen Gefühlen, seinen guten Sinnen zu viel Gewalt anthun, um eine solche Sprache führen zu können. Wenn es bewiesen ist, daß eine Uhr sich nicht von selbst machen kann, so ist dieses bewiesen durch den Menschen selbst, welcher die Uhr gemacht hat. Es gab einen ersten Menschen, denn alles hat einen Anfang; darum muß auch jemand der Schöpfer des ersten Menschen sein. Dieser jemand ist jenes Wesen, das alle Wesen erschaffen hat, das aber von niemand gemacht worden, und welches wir Gott nennen. Er ist unendlich, denn nichts begrenzt sein Wesen; er ist ewig, das heißt unendlich in seiner Dauer, ohne Anfang und ohne Ende; allmächtig, gerecht, gut, heilig, vollkommen, und in allen seinen Vollkommenheiten unendlich. Er ist überall unsichtbar, und nichts kann seine Wunder ergründen. In ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns, in ihm bestehen wir. Er ist unsere erste Bestimmung und unser letztes Ende, und unser Glück in dieser und in der andern Welt ist es, daß wir ihm dienen und daß wir ihn lieben.“

Die Missionen der Benediktiner auf den Philippinen.

Die Söhne des heiligen Benedikt haben ihren Pfosten, welcher vor einigen Jahren ihrer Fürsorge anvertraut wurde, nicht nur nicht verlassen, sondern deren Zahl vergrößert sich mehr und mehr, und das Feld ihrer Thätigkeit dehnt sich immer weiter aus. Die Benediktiner Missionäre, welche in die Gewalt der Insurgenten gefallen, sind durch besondere Vorsehung Gottes befreit worden und haben sich nach Manila begeben, von wo der größte Teil derselben in ihr Heimatland zurückgekehrt ist. Bald nach deren Weggang reisten andere Mönche von demselben Orden von Monferrat nach den Philippinen ab. Es befinden sich jetzt daselbst 24 Mitglieder; in Manila leiten sie ein Kollegium von 200 Studenten, sowohl Internen als Externen. Außerdem haben sie noch die Zellsorge einer bestimmten Anzahl christlicher Dörfer in dem Missionsgebiet von Mindanao, das zu (der Diözese) Cebu, einer der fünf Diözesen des Archipels, gehört.

Die Verehrung der St. Benediktinsmedaille pflanzt sich, ohne jegliches Zutun der Missionäre weiter fort; Dank der zahlreichen Heilungen, welche durch den „commen Gebrauch derselben stattgefunden haben. Da Tausende von Gläubigen im Kollegium von Manila um Medaillen bitten, so haben sich die Patres genötigt gesehen, ein kleines Buch, — in der Tagala-Sprache, die auf der Insel Luzon gesprochen wird, — zu veröffentlichen, worin von der so hochgeschätzten Medaille gehandelt, die einzelnen Buchstaben auf derselben erklärt und die mit der Medaille verbundenen Abkürzungen erwähnt werden. Die vor einem halben Jahre erschienene dritte Auflage, mit 40,000 Exemplaren, ist beinahe wieder vergriffen. (Dieselben Patres haben auch in der Bisaya-Sprache Gebete für den Gebrauch bei neuntäglichen Andachten zu Ehren des heiligen Benedikt herausgegeben für ihre Mission, woselbst die Andacht zum heiligen Patriarchen nicht weniger beim Volke beliebt ist als auf Luzon.)

Durch das Verlehlungsverfahren sollen in den Ver. Staaten im Laufe der Zeit für 12,000,000 bis 15,000,000 Personen neue Heimstätten mit 37,500,000 Acker Land geschaffen werden.

Farm-Maschinerie erster Klasse.

Die bekannten Champion Mähmaschinen und Binder. Schwere und leichte Wagen, Buggies, Rolline Pflüge. Agent für Intercolonial Realty Company. . . .

J. W. Spooner,

Neben der Mühle. Roskern, Sask.

Größter Eisenwaren-Laden in Roskern und Hague.

Da ich stets ganze Eisenbahnwagenladung gen auf einmal einkaufe, so spare ich viel an Fracht und kann daher um so viel billiger verkaufen. Koch- und Heizöfen, aller Art für Holz und Kohlen, Haus- und Küchen-Gerät, Tisch- und Hängelampen, Tischausstattung in Silber, Farm- und Handwerker-Utensilien, 1- und 2-läufige Gewehre, Munition und Pulver für alle Sorten Gewehre, Nägel von \$3.75 aufwärts. Stachelbraut (ga vanized) \$3.90, berühmte Jewel Defen, völlig garantiert, überhaupt alles was in einem Hardware Store erster Klasse zu finden ist.

J. B. Friesen, Roskern und Hague.

Kommt her! Ueberzeugt Euch!

Die niedrigsten Preise. Beste Qualität. Frische Ware.

Ander, Thee, Kaffee und Groceries aller Art; sowie frisches und geräuchertes Fleisch, Speck und Schinken, laßt Ihr am vorteilhaftesten bei

Dawson Brothers, Roskern.

Hotel und Store

Groceries, Mehl, Kleiderstoffe usw. Kehrt auf der Durchreise bei mir ein! Gute deutsche Herberge, gute Küche und Stallung für die Pferde.

Nicolaus Gasser, Rosfeld.

Mitten in der St. Peters Kolonie

bei Dead Moose Lake und St. Peter haben wir zwei Stores und verkaufen ebenso billig wie irgend ein Store in Saskatchewan. Lebensmittel aller Art, Mehl, Groceries, Kleider, Schuhe, Schnittwaren, Eisenwaren usw., auch Farm-Maschinen und Bauholz. Wir können Ihnen noch diesen Winter ein Haus auf Ihrer Heimstätte bauen, damit Sie Unterkunft haben, wenn Sie im Frühjahr mit der Familie heraufkommen.

Menzel & Lindberg,

Dead Moose Lake und St. Peters
Monastery,
via Rosthern, Sask.

Aufgepaßt!

Die größte Auswahl in Schnittwaren, Kleidern, Stiefeln und Schuhen und Groceries. Kommt und überzeugt Euch, daß Ihr für den deutschen Geschmack und Gebrauch bei uns die passendste Ware bekommen könnt.

J. J. Friesen, Rosthern.

Rosthern's größter Pionier Store,

führt die beste Auswahl in Schnittwaren, fertige Kleider, Fußzeug, Fell und Wollwaren. Habe stets auf Lager alle Produkte:

Schmalz 12½ Cts. per Pfund.
Bette Schinken 12½ Cts. per Pfd.
Speck 11 Cents per Pfund.

Pünktliche und reelle Bedienung.
Zufriedenheit jedem zugesichert, der bei mir kauft. Bitte um Zuspruch.

Achtungsvoll

Jacob Janzen.

Rosthern House

Peter Neys, Eigentümer,

Einziges katholisches Gasthaus. — Dieses Hotel liegt dicht am Bahnhof und empfiehlt sich wegen der vorzüglichen Bequemlichkeiten und guten Küche auf das Beste.

Rugender und Deutsche finden bei uns das herzlichste Willkommen.

90 Cents per Tag.

Stewart's Syrup White Pine Tar für Husten und Erkältungen, Stewart's Schmerz-Tropfen zur sofortigen Linderung von Schmerzen, Stewart's weißes Liniment und Stewart's Condition-Pulver sollte in keinem Stalle fehlen. Gebrauchsanweisungen sind in Deutsch gedruckt.

J. A. Stewart,
Rosthern Drogen- und Papier-Handlung.

Briefkasten.

Albert Weigand, Buffalo, N. Y. — Buchen- und Eichenwald gibt es in diesem Teile von Canada nicht. Pappeln wachsen hier auch auf den höchsten Bergen und wo es zu naß ist, wachsen sie eigentlich gar nicht. Sie haben darin eine ganz irrige Ansicht. Auch geben die Pappeln hier gutes Bau- und Brennholz. Etwa 25 Meilen nordöstlich von der Ansiedlung gibt es auch schwere Tannen- und Fichtenwaldung, sowie auch Birken. Sie und Ihr Freund können leicht aneinander grenzende Heimstätten bekommen. Im August ist sicherlich die beste Zeit für Sie, um auf die Heimstätten zu ziehen. Bitte wenn möglich noch mehr Adressen zu schicken.

V. Kronfuß, Barnum, Minnesota. — Ihre Heimstätte liegt etwa drei Meilen südlich von der neuen Eisenbahn und Station. Township 36, Range 18, ist meistens Prärie mit sehr gutem Boden. Schreiben Sie an John Bettin, St. Peter's Monastery, via Rosthern, Sask., Canada. Es wird uns freuen, Sie im Frühjahr in unserer Mitte zu sehen.

J. K., St. Peter. — Sektion 14, Township 38, Range 21, ist für die Herren Böhmelt und Bühler von Whitley, Wis., eingetragen. Wenn die Leute noch nicht auf dem Lande darauf sind, so können Sie ja die nötigen Schritte thun, um es für Ihre Freunde zu sichern.

Peter Sauer, Luxemburg, Bisc. — Wir bedauern Ihnen mitteilen zu müssen, daß Ihre Heimstätte, das Südwest Viertel von Sektion 14, Township 41, Range 26, Ihnen verloren gegangen ist. Da Sie Ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind, so hat jemand anders Lust zu der Heimstätte bekommen.

Frank Wegleitner, schreibt von Luffman, Süd-Dakota, daß es dort außerordentlich kalt und stürmisch gewesen ist.

Bm. Hieslmann, Dundee, Minn. — Besten Dank. Schicken Sie uns nur die Namen und Adressen.

N. N., St. Peters. — Das Land, weswegen Sie schreiben, war für Leute namens Roggenbud, Tochte und Drobn von Bellingham, Minn., eingetragen, welche dort eine ganze Anzahl von Heimstätten hatten. Gegen das meiste davon sind schon Contracts eingereicht worden, welche zum Teil auch schon von der Regierung anerkannt worden sind. Da es, wie Sie schreiben, vorzügliches Land ist und nahe bei der Eisenbahn liegt, so ist es natürlich, daß andere sich dahinter her machen, wenn die Leute ihren Verpflichtungen nicht nachkommen.

Gregor A., Wales, Nord-Dakota. — Der Winter ist hier bedeutend angenehmer als bei Ihnen, da es hier nicht so windig und stürmisch ist; sonst haben wir hier ungefähr dieselben Grad Kälte. Das Land brauchen Sie hier nicht zu kaufen. Sie bekommen es noch von der Regierung geschenkt und brauchen bloß die Gebühren für das Eintreten zu bezahlen.

M. W., Mount Carmel, N.-D. — Es freut uns, daß Sie im Frühjahr auf Ihre Heimstätte ziehen werden, und wenn Sie noch einige Freunde mitbringen können, so ist das um so viel besser.

Michael Rostich, Albany, Minn. — Besten Dank. Wir vermitteln hiermit

auch Ihre freundlichen Grüße an die Herren John B. Kraus und Peter Schwinghammer.

Georg Bohnen, Newbern, Iowa. — Ihrem Wunsch gemäß besorgt. Da Sie bald Ihre Heimstätte zu beziehen gedenken, so wird Ihnen der „St. Peter's Vote“ viele wertvolle Auskunft geben.

Pet. Schneider, Dead Moose Lake. — K. K., St. Peter. — Wie Sie schreiben, wünscht Ihr Nachbar, daß das Land in seiner Nähe unbefiedelt liegen bleiben soll, damit er es als Weide benutzen kann, und aus diesem Grunde hat er Landfuchser davon abgeraten, sich dort anzusiedeln, hat die Gegend schlecht zu machen gesucht, u. s. w. Wenn Ihr Nachbar das wirklich gethan hat, so war es thöricht von ihm. Wenn er auch die deutschen Katholiken davon abhalten sollte, so wird das Land doch im Frühjahr von Andersgläubigen aufgenommen, denn bei dem jetzigen großen Andrang bleibt nichts liegen. Wenn Ihr Nachbar also lieber Andersgläubige in der Nähe hat, so ist das traurig genug.

H. Frodlage, Dead Moose Lake. — Vielmal's Dank. Ihren Brief werden wir später benützen. Ihre plattdeutschen Landsleute in den Staaten werden mit Interesse lesen, was ein erfahrener Farmer wie Sie über Canada zu berichten weiß.

L. K., Babasso, Minn. — Leute, die über Canada schimpfen, haben gewöhnlich irgend eine Absicht dabei. Es gibt natürlich viele Leute, denen es aus irgend einem Grunde gar nicht gefällt, daß so viele nach Canada auswandern. Und was solche Leute mit böser Absicht sagen, wird von anderen aus Dummheit nachgeschwätzt. Ferner ist es natürlich unmöglich, daß es einem jeden hier gefallen kann. Leute, die leicht Heimweh kriegen, sollten fürs erste lieber ganz fortbleiben. Wenn einer mal Heimweh hat, so gefällt ihm nichts mehr und da schimpft er noch, wenn man ihm auch das Paradies anbietet. Ohne Schwierigkeiten geht die Sache auch nicht, ob schon alte Pioniere erklären, daß die Schwierigkeiten hier gar kein Vergleich sind zu dem, was die ersten Ansiedler in Minnesota durchzumachen hatten. Aber es kommen zuweilen Mutterjöhnen hierher, die meinen, sie können sich gleich ins warme Nest setzen, wo es bloß eine halbe Meile zum nächsten Wohnhaus ist. Solche Leute sollen lieber fortbleiben. Es sind schon sehr viele Leute von Minnesota hier und sie erklären im allgemeinen, daß das Klima hier ebenso gut und angenehm ist, wie in Minnesota. Auch sind die Ernten hier ebenso reichlich und sicher wie dort und der Boden ist vorzüglich. Das sollte doch eigentlich genug sein.

G. J., Voltaire, N. D. — Kommen Sie nur; das Klima ist hier wenigstens besser als dort bei Ihnen.

J. M., Brighton, Minn. — Sie hätten hier mit Ihrem Kapital einen sehr guten Anfang und können auch jedem von Ihren Söhnen eine gute Farm sichern. Was sollen Ihre Kinder anfangen, wenn Sie dort bleiben?

J. L., Zwingli, Iowa. — Es verhält sich alles genau so, wie es im „Katholischen Westen“ gestanden hat. Also nur zugreifen!

L. K. C., Cloquet, Minn. — Wenn Sie sich nicht vor zollbüchsem Pappelge- sträuch fürchten, so ist die Gegend östlich

von Lake Lenore der richtige Platz für Sie. Boden und Lage sind dort vorzüglich und können gar nicht übertroffen werden.

J. H., St. Paul. — Wenn Sie sich ein Haus auf Ihrer Heimstätte bauen lassen wollen, so schreiben Sie an Stenzel u. Lindberg, Dead Moose Lake, via Rosthern, Sask., Canada. Genannte Firma wird die Sache gern für Sie besorgen.

L. M., Milwaukee. — Sie haben recht. Das Buschland ist hier meistens weitaus das beste Land.

J. März, Cincinnati, Ohio. — Von Ihren Landsleuten sind sehr viele hier in der Ansiedlung und es gefällt ihnen hier sehr gut. Kommen Sie nur mit Ihren Freunden. Hier ist noch genug gutes Land für alle. Einlage richtig erhalten. Besten Dank.

G. L., Red Jacket, West-Virginia. — Aus Ihrem Staate ist Herr John Brinkmeier von St. Joseph, W.-Va., hier, der jetzt in der Nähe vom Kloster wohnt, und dem es hier so gut gefällt, daß er auch für seinen Bruder eine Heimstätte gesichert hat, so daß derselbe im Frühjahr auch mit seiner Familie hierher kommen wird.

E. S., New Hartford, Iowa. — Wenn dort noch andere sind, die sich für die Sache interessieren, so bitte, lassen Sie uns wissen. Besten Dank zum voraus.

P. E., Ewing, Nebraska. — Abonnieren Sie auf den „St. Peter's Vote.“ Das ist das beste Mittel, um Auskunft über die Kolonie zu bekommen.

B. N., West Point, Iowa. — Aus Westfalen sind hier sehr viele. Sie werden also von Ihren Landsleuten genug antreffen.

L. M., Davaca, Texas. — Um eine Heimstätte aufzunehmen, ist es nicht unbedingt notwendig, eine Frau zu haben, jedoch ist es sicherlich ein großer Vorteil. Es ist schon eine ganze Anzahl von Leuten aus Texas hier. Der Unterschied im Klima ist zwar bedeutend, jedoch gibt es hier kein Fieber und im Sommer wird Ihnen hier auch nicht leicht zu heiß werden. Den Winter brauchen Sie hier auch nicht zu fürchten. Der ist gar nicht gefährlich.

John Engelmann, Wyandotte, Michigan. — Die Adresse der Herren Albert und John Eder ist St. Peter's Monastery, via Rosthern, Sask., Canada. Kommen Sie nur mit Ihren Freunden zur Ansiedlung. Es ist noch genug gutes Land hier für alle.

Herr Louis Weigel von Barney, N.-Dakota schreibt, daß er im Juni auf seine Heimstätte ziehen wird und feststellt auch den „St. Peter's Vote.“ Besten Dank.

A. J. B., Defiance, Ohio. — Von Ihren Landsleuten aus Bayern sind sehr viele in der Ansiedlung und es gefällt ihnen hier sehr gut. Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, weil Sie Deutsch schreiben. Wir würden es Ihnen eher verargen, wenn Sie Englisch geschrieben hätten.

H. H., Leopold, Mo. — Wer sich hier bei 40 Grad unter Null in leichten Sommerkleidern draußen im Freien

schlafen legt, wird sicherlich erfrieren, und im Missouri ist das auch schon vorgekommen. Wer sich aber warm kleidet, dem friert hier vielleicht weniger als im Missouri, weil das Wetter hier beständiger ist. Schreiber dieses hat diesen Winter bei 27 Grad unter Null im Freien geschlafen und hat sich ganz wohl dabei gefühlt. Gute warme Kleidung muß man dabei natürlich schon haben.

Kansas City, 4. Febr.

Geehrte Herren!

Habe kürzlich Ihre geschätzte Adresse erfahren und gehört, daß Sie noch Ländereien in Canada zu vergeben hätten und möchte Sie nun höflichst ersuchen, mir 160 Acker zukommen zu lassen.

Zur Zeit schaffe ich hier in Kansas City in einer Brauerei. Meine Eltern besitzen in Nieder-Bayern eine Brauerei mit ziemlich großer Oekonomie, die sie jedoch noch im Laufe dieses Jahres verkaufen und ebenfalls nach Amerika ziehen wollen. Nun möchte ich mich aber schon vorher in Ihrer kath. Ansiedlung anständig machen, damit bis zu ihrer Ankunft schon etwas geschehen ist, und könnten uns dann noch Verkaufsland erwerben.

Zur Zeit bin ich 23 Jahre alt, kräftig gebaut, und der Landwirtschaft wohl kundig. Hauptsächliches Gewicht würde ich auf Viehzucht legen, und möchte da bei ein gutes Teil Waldung. Wenn Sie ein solches Land hätten, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir dieses reservieren wollten.

Im Monat März hätte ich im Sinne, daselbe anzutreten. Der Schwierigkeiten, die mir entgegen treten werden, bin ich mir wohl bewußt in ihrem ganzen Umfang, scheue jedoch vor ihnen nicht zurück.

Wenn Sie die Güte hätten, mir einigen Aufschluß über die Besteuerung des Bodens zu geben, wäre ich Ihnen sehr verbunden.

Bitte senden Sie mir baldige Antwort, für die ich Ihnen schon im voraus bestens danke.

Hochachtungsvoll

Anton Rechenmacher.

Antwort: Solches Land, wie Sie wünschen, ist in der Kolonie noch in großer Menge zu haben. Weitere Auskunft finden Sie in den Zirkularen. Ein junger Mann wie Sie hat hier sicherlich die besten Aussichten.

Rosthern, 24. Febr. Bei Herrn Geo. Thompson, Besitzer des hiesigen Occidental Hotel, ist heute ein gesundes Mädchen angekommen.

Heute haben wir herrliches Wetter, das Thermometer zeigt 15 Grad über Null im Schatten. Die Sonne scheint warm, es ist hell und klar und dabei ist es fast ganz windstill.

Heute kamen Herr Theodor Weiers und sein Sohn aus New Prague, Minn. hier an. Herr Weiers und seine beiden Söhne haben jeder eine Heimstätte im Township 38, Range 23. Herr Weiers will mit Hilfe seines Sohnes schon 11 ein Häuschen auf seinem Lande bauen, denn seine Familie wird schon im März nachkommen. Er bringt sein gesamtes Vieh und Maschinerie mit, darunter auch eine Dreschmaschine. Er berichtet uns, es sei in Minnesota sehr kalt gewesen und dabei viel Wind. Darnach zu urteilen, haben wir in dem schönen Canada einen viel angenehmeren Winter gehabt, als die Leute in Minnesota, denn den ganzen Winter hindurch jeden Tag sind Leute auf dem Wege von und nach der Ansiedlung gewesen, manche fuhren 120 bis 150 Meilen und keiner davon ist erfroren.

Leosfeld wird demnächst eine schöne neue Glocke erhalten und wird alsdann

auch in der bisher wilden Gegend zur Erbauung jedes braven deutschen Katholiken das Ave Glöcklein ertönen. Die Beschaffungskosten für die Glocke werden aus freiwilligen Beiträgen gedeckt. Da die Ansiedler schon gut beigesteuert haben, ist schon eine ganz hübsche Summe dafür gesammelt, jedoch reicht dieselbe noch bei Weitem nicht. Wer daher ein gutes Herz hat und noch \$1 beisteuern will, möge ihn dem Hochw. Herrn Pater Meinrad zuwenden. Dem strebsamen Herrn Pfarrer von Leosfeld, Pater Meinrad Seifermann O. S. B., ist es von Herzen zu gönnen, wenn milde Beiträge recht zahlreich fließen.

Herr Johannes Linde aus Hoven, Porter Co., S. D., welcher eine Heimstätte westlich von St. Anna aufgenommen hat, schreibt unterm 9. Febr. 1904: „Ich war im Frühjahr 1903 den 6ten März nach Rosthern gekommen und war bis zum 28. April in der Ansiedlung. Ich bin ziemlich überal in der Kolonie gewesen und es hat mir dort besser gefallen, als wo ich jetzt wohnt bin. Ich denke nach der 11 jährigen Ernte mit meiner Familie herauf zu kommen. Hiermit bestelle ich auch den St. Peter's-Boten.“

Die Herren Jac. Merkling und Joh. Theod. Grausch aus Leosfeld waren heute in der Stadt und tauschten verschiedene fette Schweine ein, das Pfund zu 7c lebend Gewicht. Jac. Merkling und Joh. Theod. Grausch gefällt es hier sehr gut und erklären beide, daß der Winter hier schöner sei, als in Minnesota.

Herr Frank Green aus Leosfeld, welcher letztes Frühjahr krank hierher kam, war heute in Rosthern. Er war des Lobes voll über die Gegend und auch über den Winter. Er ist so gesund wie in seinen jüngeren Jahren. Lange Jahre bevor er hierher kam, war er leidend. Ebenso ist seine Frau, die letzten Sommer als Rekonvalescentin hierher kam, jetzt wieder gesund. Herr Green wundert sich selbst, daß er als älterer Mann im Winter bei 20 Grad unter Null eine solch lange Reise von Leosfeld nach Rosthern ca. 40 Meilen machen konnte, ohne daß ihn dabei gefroren. Herr Green ist mit 2 Gespann hier und will Bretter und sonstiges Bauholz nach seiner Heimstätte hinausfahren, um einen Fruchtspeicher für die kommende Ernte zu bauen. Er hat schon viel gebrochen und wird im Frühjahr bei Zeiten alles besäen.

Jacob Cull von Leosfeld kaufte ebenfalls Lebensmittel und Futtermittel fürs Vieh ein und fuhr heute wieder zur Ansiedlung hinaus.

Herr Henry Gerwing aus Pierz, Minn. schreibt nach Rosthern, daß er im Frühjahr herauf kommt. Sechs von seinen Söhnen haben den Winter in Canada zugebracht, und wenn der Winter hier so fürchterlich wäre, als es in den Staaten den Leuten vorgemacht wird, dann würden die Gebr. Gerwing sicher ihrem alten Vater anraten, nicht hierher zu kommen, zumal derselbe dort, wo er ist, noch etwas mehr, als zu leben hat. Er schreibt daß es auch dort sehr kalt gewesen sei, sogar bis 48 unter Null, dabei aber den ganzen Winter wenig oder gar kein Wind. Nur an einzelnen Tagen war Wind, welche indessen gar nicht in Betracht kommen. Wie wir hören, interessieren sich auch die Frauen und Mädchen sehr für ihre neue Heimat und sind schon daran Altarblumen für die neue Kirche am Lake Lenore zu verfertigen. Recht so ihr Damen, das ist der Weg wie ihr an dem so wichtigen Kolonisationswerk helfen und fördern könnt, und Euer zukünftiger Pfarrer wird es Euch danken.

Ein gewisser Herr, der vor einiger Zeit in verschiedenen Zeitungen der

Ver. Staaten unsere Ansiedlung anzuschwärzen suchte, bot kürzlich seine Heimstätte einem anderen Herrn zum Verkauf an und verlangte dafür nicht weniger wie \$800.00. Darnach zu urteilen, muß doch die Heimstätte einen guten Wert haben. Wir geben dem Herrn die gute Lehre, nichts derartiges von einem Verkauf in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, denn ein Heimstatter ist nicht berechtigt, seine Heimstätte zu verkaufen, bevor er den Besitztitel in der Hand hat. Erfährt die Regierung etwas von derartigen Umtrieben, so nimmt sie nicht nur dem Verkaufslustigen die Heimstätte, sondern belegt ihn auch noch mit einer empfindlichen Strafe.

Die beiden Schwieger söhne des Herrn Fred Imhoff, die Herren Jos. Daniels und Anton Wurm, kamen heute nach Rosthern um Waren für das Geschäft des Schwiegervaters nach Leosfeld hinauszufahren. Herr Anton Wurm ist ein Westfälinger und aus dem Sauerland gebürtig.

Bei Peter Hill in Leosfeld ist ein kräftiger junger Canadianer angekommen. Hiermit unseren besten Glückwunsch.

Herr J. C. Niemöller von Monroe, Nebr. schreibt daß er im Frühjahr Canada wieder besuchen wird. Auch läßt er seine früheren Nachbarn, Frank und Clemens Rohle grüßen, welche jetzt in der Kolonie ansässig sind.

Herr J. B. Maher von Glencoe, Minn. schreibt daß es dort sehr kalt gewesen ist, fast jede Nacht 10 bis 20 Gr. unter Null und sogar bis 40 Grad unter Null. Herr Maher wird im Frühjahr auch eine Reise nach Canada machen.

Ein Glück bei dem Baltimoreer Unglück ist daß Menschenleben fast gänzlich verloren gegangen sind. Wenn die Feuerversicherungs-Gesellschaften bei den colossalen Summen, die sie zu zahlen haben werden, ihren Verpflichtungen nachzukommen imstande sind, so wird das ein weiteres Glück im Unglück sein. Was Verlust an Geldwerten anbelangt, so scheint dieses Feuer eines der unheilvollsten zu sein, die in den Ver. Staaten stattgefunden haben. Von diesen waren bisher die bedeutendsten das Chicago'er Feuer am 8. Oktober 1871. Verlust 168 Millionen. 500 Personen tot. Boston, 9. November 1872; Verlust 75 Millionen. Paterson, N. J., 9. Febr. 1902; Verlust 10 Millionen. Dazu kommen noch der Brand Quebec's in Quebec, N. A. im Sommer 1887. Verlust 20 Millionen, und der von St. John's auf New Foundland im Juli 1902, ebenfalls mit einem Verlust von 20 Millionen Dollars.

Aus Washington wird gemeldet, daß man im Staats Departement mit der Absicht umgehe, Santo Domingo zu annektieren. Es heißt, die ewigen Revolutionen und die vielen gegen Ausländer verübten Uebergriffe zwingen Uncle Sam, die interessante Republik mit Gewalt unter sein Protektorat zu stellen. Daß ein solcher Schritt in Europa mit Freuden begrüßt werden würde, da er gesetzliche Zustände permanent machen würde, kann nicht geleugnet werden, er würde aber mit absoluter Sicherheit bald ähnliche nach sich ziehen. Die Nachbar Republik Santo Domingo's Haiti, wäre so ein anderer Happen für Uncle Sam, da auf sie dieselben Gründe in Betracht kommen, die für San Domingo Geltung haben. Dann wären da ein gutes halbes Duzend Erb- beben-Republiken in Mittel- und Süd- Amerika, die alle eines Zuchtmeisters dringend bedürften. Uncle Sam würde seine Hände bald so voll haben, daß er noch sehr bedauern würde, sich überhaupt auf den Handel eingelassen zu haben.

Queens Hotel



Das Gasthaus erster Klasse. Unter Tisch, beste Bedienung, angenehme Zimmer. : : :

\$1 bis \$1.50 p. Tag.



J. Bimmermann

Eigentümer,

Rosthern, = N. W. T.

Imperial Bank of Canada.

Authorisiertes Kapital... \$4,000,000
Eingezahltes Kapital... \$3,000,000
Reserve-Fonds... \$2,650,000

Haupt-Office: Toronto, Ont.

Gewährt Zinsen auf Depositen. Wechsel nach allen Ländern der Welt ausgestellt und eintauscht. Betreibt ein vollständiges allgemeines Bankgeschäft.

W. A. Hebblewhite, Manager,
Rosthern, N. W. T.

Stewart Heiz- und Kochöfen

sind die besten im Markte. Jeder Ofen ist garantiert. Mäßige Preise. Auch haben wir einen großen Vorrat von Eisenwaren, Farben und Farben-Öl. Wir ersuchen Sie bei uns vorzusprechen.

Wiebe & Penner, Rosthern, Sask.

Occidental Hotel



Erster Klasse Gasthaus, 52 Zimmer. Neue Einrichtung. Alle modernen Bequemlichkeiten. Guter Tisch. Beste Getränke. Deutsche Bedienung. Empfiehlt sich allen Deutschen aufs Beste. : : :

\$1.00 bis \$1.50
pro Tag. : : :

George Thompson,

Eigentümer,

Rosthern, = N. W. T.

Ende gut, alles gut.

Ein Plutokrat, ein Aristokrat, ein Gelehrter und ein Faustkämpfer machten eine Reise zusammen. Sie waren alle vier eines Schlages; ein jeder war geneigt, anmaßend zu sein, und obgleich sie äußerlich einander gegenüber höflich waren, so war doch keiner unter ihnen, der auf die übrigen drei nicht mit Verachtung herabsah.

Auf ihrer Wanderschaft lehrten sie in ein großes Geschäftsgebäude ein, das mit Geschäftsleuten angefüllt war. Als diese den Plutokrat bemerkten, beugten sie sich vor ihm und überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen, denn, sagten sie, dieser hat mit einem Cent begonnen und besitzt jetzt tausend Millionen.

Der Aristokrat schnupfte, der Gelehrte hochmütig, der Faustkämpfer schmeckte, aber es herrschte kein Zweifel darüber, daß der Plutokrat nicht einen geringen Sieg feierte.

Nach einiger Zeit verließen sie das Geschäftsgebäude und zogen nach einem alttümlichen Kolonialpalast, welchen sie betraten. Und hier hatte der Aristokrat den Vorzug. Obgleich die übrigen drei mit Anstand behandelt wurden, so nahm doch der Aristokrat den Ehrenplatz ein, denn, sagte einer, er stammt ab von einem uralten Geschlechte, das in der Geschichte berühmt ist.

Der Plutokrat sprach: „Na, ich bin imstande, ihn auszulassen.“ Aber er wurde ausgelacht. Der Faustkämpfer spottete, doch auch er wurde unberücksichtigt gelassen. Der Gelehrte machte eine verächtliche Bemerkung über Familien-Ansprüche, man schenkte ihm aber keine Achtung.

Als die vier ihre Reise fortsetzten, gelangten sie zu einer Universität, die sie besuchten. Jetzt war es der Gelehrte, der zu Ehren kam. Man unterhielt sich mit ihm über die Wissenschaften. Die Werke der Gelehrsamkeit u. s. w., die übrigen drei wurden kaum geachtet. Der Faustkämpfer ärgerte sich sichtbar, daß die Faustkämpferei nicht unter die Künste und Wissenschaften gezählt wurde, der Plutokrat sprach: „Was hindert mich, dieser Anstalt eine Million zu schenken, damit mein Name hier auch zu Ehren gelangt?“ Der Aristokrat sagte: „Es ist nur schade, daß dieser Gelehrte nicht auch Blut in sich hat, ebenso wie Gehirn.“

Nachdem sie ihre Wanderung fortgesetzt hatten, kamen sie zu einem Orte, wo Spiele, Kunststücke, Turnübungen, Faustkämpfe u. dgl. aufgeführt wurden. Hier war nun der Faustkämpfer am Platze. Er entwickelte seine Kunst, seine Kräfte, man klatschte ihm Beifall, feierte ihn als den Held des Tages.

Der Gelehrte aber zog sich mit Widerwillen zurück und wunderte sich, daß die Welt sollte einem Faustkämpfer huldigen.

Was den Plutokrat anbelangt, sprach er: „Ich könnte einem jeden in dieser Menge tausend Thaler geben, und ich würde es kaum bemerken.“

Der Aristokrat war wiederum in seinem Elemente und er würdigte sich herab, den Faustkämpfer zu berücksichtigen und ihn seinen betitelten Freunden vorzustellen.

Plötzlich erhob sich ein großes Geschrei in der Arena. Der Rauch stieg empor, Feuer wurde gerufen, die Leute liefen hin und her, die Volksmenge stürzte sich nach den Ausgängen, und in der Panik und dem Getöse, die folgten, verloren alle vier ihr Leben. In der anderen Welt angelangt, begaben sich alle vier vor das Himmelsthor und baten den hl. Petrus um Einlaß.

Der Thürwächter des Himmelsreiches forderte aber von einem jeden derselben Rechenschaft über sein Leben, ehe daß er ihnen die Pforte öffnen sollte.

Der Faustkämpfer wurde zuerst vorgeladen, und er sprach: „Ich bin der erste Faustkämpfer der Welt, habe in meinem Leben mehr Streiter verhauen, als irgend ein anderer, der je gelebt hat: daher sollte ich auch die himmlische Siegeskrone erlangen.“

„Stehe zur Seite,“ sprach der hl. Petrus in ernstem Tone. „Nicht solche, die andere im Wettkampfe besiegen, sondern nur solche, die sich selbst Gewalt anthun und den Sieg über sich selbst gewinnen, reizen das Himmelreich an sich.“

Der Gelehrte trat dann hervor und sprach: „Ich habe mein ganzes Leben der edlen Wissenschaft gewidmet und meine Zeit und Anstrengungen besonders darauf verwendet, die Theorie zu beweisen und zu verbreiten, daß der Mensch vom Affen abstamme. Als Lohn für den Dienst, den ich der Wissenschaft geleistet habe, bitte ich um Einlaß.“

„Stehe zur Seite,“ rief der hl. Petrus ihm zu mit grimmigem Ernste. „Der Himmel ist nur solchen versprochen, die die Wissenschaft des Heiles erlernt haben. Zudem ist der Himmel nur für Menschen bestimmt, und nicht für Affen.“

Der Plutokrat kam jetzt an die Reihe und er sprach: „Ich bin der reichste Mann der Welt. Ich rechne mein Geld und Vermögen nach den Millionen. Auch habe ich damit schon viel Gutes gethan. Ich möchte deshalb das bequemste Plätzchen im Himmel haben.“

„Vor Allen, hast Du Dein Geld und Vermögen auch ehrlich erworben?“ fragte der hl. Petrus. „Hast Du nicht betrogen, Niemanden überlistet?“ Wie Viele vielleicht haben Dich schon verwünscht wegen der Art und Weise, wie Du zu Deinem Geld und Vermögen gelangt bist?“

„Um die Wahrheit zu sagen,“ antwortete der Plutokrat, „wie man sie bei einer solchen Gelegenheit sagen soll, habe ich es mit der Ehrlichkeit nicht immer so genau genommen und nicht Wenige haben mich deshalb schon verwünscht, aber ich habe öffentliche Bibliotheken gegründet und hundert tausend Thaler zu“

„Stehe zur Seite,“ domerte der hl. Petrus ihm entgegen, „denn es steht geschrieben: Eher wird ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher in das Himmelreich eingehen.“

Der Aristokrat trat schließlich hervor und sprach: „Die Himmelspforte wird mir wohl eröffnet werden müssen, denn ich bin von edler Abstammung, aus einem alleherrschaftlichen Geschlechte, von Ansehen und Stand. Ich möchte somit einen hohen Ehrenplatz im Himmelreich haben.“

„Stehe zur Seite,“ erwiderte kurz der hl. Petrus, „denn nicht durch bloßen Adel und Titel erwirbt man sich das Recht auf das Himmelreich, sondern, wie es geschrieben steht, „Nur wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen.“

Verstört und bekümmert zogen die vier von dannen—dorthin, wohin der träge Knecht geschleudert worden ist, der sein Talent vergraben hatte.

Nachdem nun die vier Reisenden wegstehend abgezogen waren, trat ein schlichter Arbeitermann der Himmelspforte zu und bat um Erlaubnis, eintreten zu dürfen. Er besaß weder Reichtum, wie der Plutokrat, noch Wissenschaft, wie der Gelehrte, noch physische Kraft, wie der Faustkämpfer, noch war er von vornehmer Abstammung wie der Aristokrat.

Der hl. Petrus fragte: „Bekennst du welchen Adel oder Ehrentitel?“

„Ich kann mich keiner vornehmen, Abkunft rühmen, ich besitze keine Titel, ich stamme nur aus dem gewöhnlichen Volke.“

„Wie viel Wissenschaft hast du erworben?“ fragte der hl. Petrus weiter.

„Ich hatte nie viel Gelegenheit ge-

Marktbericht

(29. Februar 1904.)

Winnipeg Markt.

Nach dem Commercial vom 27. Februar

Getreide

Weizen per Bushel	85½c
Hafer „ „	28—34c
Berke „ „	37—38c
Flachs Saat „	75—76c
Spelz „	35c

Mehl und Futterpreise.

Ogilvie Milling Co.

Ogilvie's Hungarian, per Sack	\$2.60
Glenora, „ „	2.45
Strong Waters „ „	2.10
Imperial XXXXX, „ „	1.80

Obiges sind die Wholesale-Mehl-Preise; der Retail-Preis ist 15 Cts. per Sack höher.

Aleie per Tonne, 2000 Pfund	\$16
Shorts „ „	9
Oatmeal per 80 lb. „ ad	1.85
H u. gepreßt, per Tonne	\$12.00
heu, loses, per Fuhre	12.00—14.00

Butter, Farm, per Pfund	17—22c
Butter, Creamery	23—24½c
Räse, per Pfund,	13½c
Eier	—40c
Schmalz, per 20 Pfd. Gimer	\$2—2.35
Rinderhäute per Pfund	5—6c
Schaffelle per Stück	20—35c
Bolle, per Pfund	7—7½c
Pferde, schwer u. gut eingefahr.	175—225
Milchkühe,	\$30—50
Rälber,	
Schweine, per 100 Pfund Leb. Gew.	5½c
Rindvieh, per Pfund	3—3½c
Schafe, per Pfd	3—3½c
Hühner, per lb	12½—13c
Hänse, „	10c
Enten, „	10
Truthühner, per	17c
Kartoffel, per Bu	—75c
Zwiebeln, per Bushel	70c
Senaga-Wurzeln per Pfund	60c

habt, eine Schule zu besuchen und mir Kenntnisse zu erwerben.“

„Wie viele hast du im Faustkampfe besiegt?“ war die dritte Frage des hl. Petrus.

„Ich habe einen Faustkampf geführt und verlor mich nicht auf die Faustkämpferei.“

„Hast du viel Geld und Vermögen erworben?“ war eine weitere Frage des hl. Petrus.

„Ich habe niemals übriges Geld gehabt, suchte stets mich und die Meinigen durch schwere Arbeit ehrlich durch die Welt zu bringen.“

„Was hast du in deinem Leben Gutes gethan?“ wollte der hl. Petrus schließlich noch wissen.

„Nicht viel, das ich mich erinnern kann, außer, daß ich stets bestrebt war, Gott und meinem Mitmenschen gerecht zu werden.“

„Wohlan du guter und getreuer Knecht,“ sprach mit holdem Antlitze der hl. Petrus zu ihm, „gehe ein in die Freude meines Herrn“, und mit diesen Worten öffnete er ihm die Himmelspforte zum Eintritt.

Rätsel = Gde.

Auflösung des Rätsels in letzter No.:

1 2 3 4		Rost
2 3 4 6 7 8		Ofen
3 4 6 7 8		Stern
4 5 2 7 8		Thorn
5 2 7 8		Horn
6 7 8 4 6		Ernte
7 2 3 3		Rost
8 6 7 2		Nero

— Rosthern. —

CHINA HALL.

Frische Groceries, Kaffee, Zucker, usw., stets auf Lager. Große Auswahl von Porzellanwaren zu niedrigsten Preisen, ebenso billig wie in den Staaten.

W. T. Murrish,

East Straße,

Rosthern, N. B. C.

Store und Hotel.

Lebensmittel, Groceries und Kleiderstoffe in reichlicher Auswahl auf Lager. Ansiedler die auf das Land hinausziehen, finden bei mir gute Herberge sowie Stallung für die Pferde.

Fred. Imhof, Besfeld.

Bank of British-North-America.

Bezahltes Kapital \$4,866,666
Reserve \$1,898,000

Zweiggeschäfte in allen bedeutenden Städten und Dörfern Canada's, New York und San Francisco.

Sparbasse. Von \$5 und Aufwärts wird Geld in dieser Sparbasse angenommen und werden dafür Zinsen erlaubt vom Tage des Empfanges des Geldes.

Nordwest-Zweigen. Rosthern, Dund Lake, Battleford, Porton, Preston, Estevan.

W. E. Davidson, Director.

Neuestes

Eisenwaren-

Geschäft

in Rosthern. Gegenüber dem Bahnhof. Wir führen stets auf Lager die neuesten Heiz- und Kochöfen, Haus- und Küchengerät, Handwerkergerätschaft, Del und Farben.

Bevor Ihr kauft erlaubt Euch bei uns über die Preise von Nägel und Banddraht

Achtungsvoll

Kehler & Abrams,

Rosthern, Sask.

Schaut her!

Fertige Herrenkleider.

Anzüge

bester Qualität

\$ 4 bis 5 billig r als in d n Staat n.

Belzwaren, Hüte, Schuhe, Stiefel, Gummischuhe, Handschuhe, Groceries, Kaffee, Zucker, Seife, Schnittwaren.

Bergeht nicht, bei mir vorzusprechen

Peter Wiebe, Rosthern.

Erliche

1. Jah

Ein Wi

Sei mir
ber „Vote“
chwan! C
gen! Möge
werden in
dem ein der
wiß du ve
ja nicht al
kannst reich
schaft verg
lehrung u
welche du
Familienm
Anteil hab
herrliche
vorgenomm
len Cana
und ihnen
bringen.
Wanderun
streuten C
Herzen hi
Trost in d
wie er dab
ner Gelegen
Belehrung
von Nutzen
machen.
herrliche
dich begle
Mögeß du
nigung i
Canadas
terst ihre
theure M
stets treu
otische Wi
zu werden
sie, wenn
Anschläge
machen ja
scher Art
dem Rech
So seh
derungen
mir das
der sch
immer d
und Bel
freundlic
ihm, da
Und du
wenn du
anderen
oder ga
Berliere
bleibe tr
den deut
und Bel
verherrl

Colley